

Das ehrsame Handwerk der Messerer, Scharsacher, Klingenschmiede und Schleifer in Steinbach an der Steyr

Von den Anfängen bis um 1800

Von Heinrich Kieweg jun. und sen.

Um das Jahr 1310 lebte in Steinbach am Platz im Haus Nr. 1 (heute Pfarrzentrum) „Hainreich der Smit“, wohl ein Messerschmied.¹ Hier war später die Herberge des Messererhandwerks. Im Laufe des 14. Jahrhunderts entstanden die übrigen Häuser am Platz in Steinbach, großteils erbaut und bewohnt von Messerern.

Das Steinbacher Messererhandwerk soll erstmals 1422 in einer Urkunde für die Messererwerkstätte Waidhofen an der Ybbs schriftlich erwähnt sein, ausgestellt vom Bischof von Freising, Nicodemus von Scala. Leider konnten die Verfasser bisher diese Urkunde, auf die sich mehrere Heimathistoriker beziehen, nicht finden.²

Für das Aufblühen eines Handwerks spielten die alten Privilegien eine große Rolle. Gewerbetreibende auf dem Lande waren darauf angewiesen, wenn sie mit ihren Produkten handeln wollten. Ohne Handelsprivileg waren sie verpflichtet, ihre Produkte an die städtischen Handelsherren zu verkaufen, welche den Gewinn der Handelsspanne einstreiften.

Die Bürger der Stadt Steyr hatten durch ihre Privilegien von 1287 eine Art Monopol auf den Handel mit Eisen und Stahl. Die Steyrer Messerer bekamen bereits um 1396 einen Freiheitsbrief, wie aus ihrer ältesten erhaltenen Hand-

werksordnung von 1407 hervorgeht. Die dazugehörigen Klingenschmiede in Kleinraming und Dambach erhielten im Jahre 1373 eine Handwerksordnung.

Der Landesfürst verlieh grundsätzlich nur den Bürgern der Städte das Recht auf freien Handel, um wirtschaftlich blühende, steuerkräftige Städte zu schaffen. Allerdings hatten sich die Landesfürsten stets das Recht vorbehalten, auch andere nach Belieben mit Handelsfreiheiten zu begnadigen.³

Um nicht gegenüber den Steyrer Messerern benachteiligt zu sein, versuchten auch die Steinbacher Messerer, in den Besitz einer Handwerksordnung zu gelangen und eine Zunft zu gründen. Dann wollten sie Handelsprivilegien erreichen wie die Steyrer Messerer. Nach den vorliegenden Urkunden ist ihnen das auch gelungen.

¹ Alfons Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jh., Wien 1904, S. 294 u. 450.

² Hilda Hurch, Die Messerer-Innung in Steinbach a. d. Steyr. Heimatkunde des polit. Bezirkes Kirchdorf a. d. Krems. 3. Band, Linz 1938/39, S. 583. – Vgl. Theodor Berger, Aus der Geschichte der Messererinnung in Steinbach a. d. Steyr. Linzer Tagespost vom 27. 8. 1911, Unterhaltungsbeilage. – Richard Neudorfer, Heimatbüchlein von Ternberg, Ternberg 1931, S. 26.

³ Franz Kurz, Österreichs Handel in älteren Zeiten. Linz 1822, S. 102.

Stmbl., 00., 52 Jg., 1998 H 1/2



„Steinbach“, Lithographie von Josef Edlbacher, um 1840. Oberhalb der Brücke das Handwerkhäusl und die Blockhütten der acht Schleifen des Messererhandwerks. Foto: OÖ. Landesmuseum

Die älteste erhaltene Handwerksurkunde wurde zu Steyr am Mittwoch vor dem St.-Colomans-Tag im Jahre 1477 ausgestellt. Darin bestätigte Kaiser Friedrich III. „unser Getreuen N. die Meister gemainiglich der Messerer und Scharsachschiemied in dem Stainbach, und daselbst in zweien Meilen weit und breit in Märkten, Dörfern und auf dem Lande in unserm Fürstentum Österreich ob der Enns gesessen“ ihre Handwerksordnung. Nach damaligem Gebrauch ist in dieser Urkunde eine vollständige Abschrift der vorhergehenden Bestätigung der Handwerksordnung durch Herzog Albrecht VI. vom Jahre 1462 enthalten. In der Ordnung von 1462 hatten die Steinbacher Meister der Messerer und

Scharsachschiemiede das Recht, daß sie „alle ihre Notdurft zu ihrem Handwerk an Stahl, Eisen, Kohle, Buchsbaum, Messing und Wein, wo sie das feilfinden, daselbst hin in Stainpach führen ohne Irung männigliches, doch daß sie uns Maut und Zoll an unseren Mautstätten und Zollstätten davon reichen sollen“.

Kaiser Friedrich III. hat ihnen „dazu die sonder Gnad getan, daß sie, ihre Erben und Nachkommen daselbst in Stainbach all ihr Handlung mit deren Inwohnern und Ausländern in kaufen und verkaufen haben und tun sollen und mögen, als ander Leut ihres Handwerks in unsern Märkten, Dörfern in unserm Fürstentum Österreich ob der Enns zu tun und zu handeln haben von männiglich

ungehindert
Ausland un-
dürfen, bedeu-
nung für da-
und verhalf d
Steyrtales zu
waren spezia-
pitel „Der Schl

Unter de
Steinbacher
1638 regelmä-
gungen ihre
sonders präc-
dieser durch
1763. Sie ist
schrieben, ir-
cher Goldpr
einem große
verwahrt, die
zarte Rokol
Meisterwerk-
kunst!¹⁴

Die la-
schützten di
Scharsacher
werbes, beim
Verkauf ihre
gilbten Urk
den großen,
wurden sor-
aufbewahrt.
Messerer in
archiv in Li-
lien eine d.
rechte Lage

Zum H.
cher Messe
Messerer, S
und Schleif-
len (= 15,4
bacher, Gri-
ner, Tratter-
steiner, A.
Neuzeuger,

ungehindert ...". Das Recht, im In- und Ausland unbegrenzt Handel treiben zu dürfen, bedeutete eine große Auszeichnung für das Steinbacher Handwerk und verhalf dem Messererhandwerk des Steyrtales zu großer Blüte. Scharsacher waren spezialisierte Messerer, siehe Kapitel „Der Scharsacher“.

Unter den weiteren Urkunden der Steinbacher Messerer finden sich bis 1638 regelmäßig die kaiserlichen Bestätigungen ihrer Handlungsordnung. Besonders prächtig aber ist die Bestätigung dieser durch Maria Theresia vom 11. Juli 1763. Sie ist sorgfältig auf Pergament geschrieben, in rotes Ziegenleder mit reicher Goldpressung gebunden und mit einem großen Siegel in einer Kassette verwahrt, die ebenfalls in Goldpressung zarte Rokokoornamentik zeigt – ein Meisterwerk der damaligen Buchbinderkunst!⁴

Die landesfürstlichen Privilegien schützten die Steinbacher Messerer und Scharsacher bei der Ausübung ihres Gewerbes, beim Einkauf ihres Bedarfs und Verkauf ihrer Erzeugnisse. Die alten, vergilbten Urkunden aus Pergament mit den großen, schweren Siegeln der Kaiser wurden sorgsam in der Handwerkslade aufbewahrt. Sie waren im Besitz der Messererinnung, bis sie im OÖ. Landesarchiv in Linz mit anderen Zunftarchivalien eine dauernde Bleibe und fachgerechte Lagerung fanden.

Zum Handwerksbezirk des Steinbacher Messererhandwerks gehörten alle Messerer, Scharsacher, Klingenschmiede und Schleifer im Umkreis von zwei Meilen (= 15,4 km) um Steinbach: die Steinbacher, Grünburger, Leonsteiner, Mollner, Trattenbacher, Ternberger, Losensteiner, Aschacher, Waldneukirchner, Neuzeuger, Sierninghofener und Sier-

ninger sowie die vereinzelt Messerer zu Bad Hall, Kremsmünster, Kirchdorf an der Krens und Klaus.

Kurzfristig hatten die Kremsmünsterer Messerschmiede eine eigene Zunft und Bruderschaft: Kaiser Maximilian I. erlaubte den Meistern der Schleifer, Klingen- und Messerschmiede zu Kremsmünster am 14. August 1510 eine eigene Ordnung unter der Obrigkeit des Stiftes Kremsmünster. Doch bereits 50 Jahre später bestand diese Zunft nicht mehr, die Schleifer, Klingen- und Messerschmiede von Kremsmünster werden der Zunft in Steinbach an der Steyr einverleibt.

Das Handwerkszeichen der Messerer

Das Messererhandwerk hatte ein eigenes Handwerkszeichen, das allgemein bekannt war: drei gekreuzte Schwerter, die von einer goldenen Krone umfaßt werden. Dieses „Messererwappen“ finden wir auf den Handwerkssiegeln, Zunftzeichen und Zechladen der Messerer ebenso wie auf manchen Häusern. Das Haus Steinbach Nr. 14 in der Hochgasse ist mit diesem Wappen geschmückt. Hier wohnten einige Generationen von Messerern. Übrigens stammt das älteste Messerersiegel Oberösterreichs aus Steinbach. Es trägt die Jahreszahl 1446 und die drei gekreuzten Schwerter, die von einer Krone umfaßt werden.

Weil dieses Zeichen der Messerer meist in Wappenform dargestellt wurde,

⁴ Irmgard Hack, Eisenhandel und Messererhandwerk der Stadt Steyr bis zum Ende des 17. Jh. Phil. Diss., Graz 1949, S. 140. – OÖ. Landesarchiv: Zunftarchivalien, Sch. 70: Urkunden des Steinbacher Messererhandwerks 1477–1763.

sprachen Heimatforscher bisher vom „Messererwappen“.

Dieses Messererwappen war weit verbreitet. So führten die Messerer in Österreich, Deutschland (Passau, München, Nürnberg, Dresden), der Schweiz (Zürich, Basel), Böhmen (Prag) und Ungarn (Debrecen, Eperjes) mehr oder weniger das gleiche Wappen: in rotem Feld drei gekreuzte Schwerter, die von einer goldenen Krone umfaßt werden. Offenbar symbolisieren die drei Schwerter die drei Gewerbe der Klingenschmiede, Schleifer und Messerer, die an der Herstellung von Schwertern und Messern beteiligt waren. Sie waren von der Krone, also von der Huld des Kaisers umgeben.

Zur Erinnerung an das Messererhandwerk führt heute die Gemeinde Steinbach an der Steyr das Messererwappen als Gemeindewappen.⁵

Die Gottleichnamszeche

Schon früh schlossen sich die verschiedenen Messererwerkstätten zu überregionalen Handwerksverbänden zusammen, die man heute wohl als Konzerne bezeichnen würde. Sie nannten sich „redliche Werkstätten“ und hatten als Hauptzweck die Förderung eigener Interessen und die Verdrängung anderer auf dem Lande, „im Gäu“, wohnender Messerer, die „unredlich“ genannt und als Konkurrenz bekämpft wurden. Diesem großen Handwerksverband der Messerer trat 1559 die Werkstatt Steinbach „als ain alte redliche Werchstetten“ bei. Damals gehörten noch die Messererwerkstätten Steyr, Waidhofen an der Ybbs, Wels, St. Pölten und Enns dazu. 1581 wurde auch die Werkstatt Freistadt

aufgenommen. Dieser große Handwerksverband wurde „Gottleichnamszeche“ genannt, wahrscheinlich nach der Gottleichnamszeche der Messerer von Waidhofen an der Ybbs, die ihren Jahrtag am Sonntag nach Fronleichnam beging.

Ein ähnlicher Handwerksverband der Klingenschmiede vereinigte die Werkstätten von Steyr, Dambach und Kleinraming, Steinbach an der Steyr, Waidhofen an der Ybbs und St. Pölten. Darin war Steinbach schon 1497 Mitglied! Als Vertreter der Steinbacher Klingenschmiede traten z. B. 1560 Christoph Stadler, 1577 Erhard Haller und 1604 Achaz Gselhofer auf.

Zum Handwerksverband der Schleifer gehörten die Werkstätten von Steyr, Kleinraming und Dambach, Schleißheim, Steinbach an der Steyr, Enns, Wels und Waidhofen an der Ybbs. Steinbach war darin 1559 Mitglied.⁶

Das Handwerk - Zeche und Bruderschaft

Das Steinbacher Messererhandwerk vertrat die Interessen seiner Mitglieder nach außen hin, etwa gegen die Obrigkeit oder die Konkurrenz, aber auch gegen zu großen Eigennutz einzelner Mitglieder. Es regelte Löhne, Arbeitsbedingungen, die Größe und Qualität der erzeugten Waren, schlichtete Handwerks-

⁵ Heinrich Kieweg, Drei alte Sagen über den Ursprung des Messererwappens. OÖ. Heimatblätter 1990, Heft 1, S. 51 ff.

⁶ Erlefried Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen a. d. Ybbs, S. 127/128. - Gottlieb Schoiber, Die Raminger Schmiede. Blätter des Vereins f. Landeskunde von NÖ., 14. Jg. Wien 1880, S. 100 ff.

streitigkeiten
schwendung,
und Müßigga
dern. Besonde
eine gute, qu
richtet.

Die Meist
sererhandwerl
Zeit die „Unse
Bruderschaft“,
die Gottesmu
Barbara verei
der wirtscha
Bruderschaft
diente.

An der St
„Fürgesetzten
älteren und
(Viermeisterr
das Handwe
der Meister
Lehensträger
statt in Stei
Steyr zu Leb
antwortlich
meister wurd
wählt und
sammmlungen

Jährlich
Steyrer Jah
Sonntag na
Messerer-Ja
wurde er
(26. Dezem
Jahrtag ging
Alle Meiste
werks hatte
versammelt
berge, nahn
tesdienst is
teil und kar
Herberge. J
beitrag in
Zechmeiste

oße Hand-
eichnamz-
h nach der
esserer von
ihren Jahr-
eichnam be-

erksverband
einigte die
mbach und
der Steyr,
d St. Pölten.
i 1497 Mit-
bacher Klin-
0 Christoph
r und 1604

l der Schlei-
i von Steyr,
h, Schleiß-
Enns, Wels
c. Steinbach

erhandwerk
Mitglieder
die Obriger
er auch ge-
zelter Mit-
beitsbedin-
lität der er-
landwerks-

über den Ur-
). Heimatblät-

enwesen von
8. - Gottlieb
e. Blätter des
14. Jg. Wien

streitigkeiten und strafte Materialver-
schwendung, unsittlichen Lebenswandel
und Müßiggang unter seinen Mitglie-
dern. Besonderes Augenmerk wurde auf
eine gute, qualifizierte Ausbildung ge-
richtet.

Die Meister und Gesellen des Mes-
sererhandwerks bildeten seit ältester
Zeit die „Unser lieben Frauen Zeche und
Bruderschaft“, welche als Schutzpatrone
die Gottesmutter Maria und die heilige
Barbara verehrte. Die Zeche war dabei
der wirtschaftliche Teil, während die
Bruderschaft rein religiösen Zwecken
diente.

An der Spitze der Zeche standen die
„Fürgesetzten“: ein Zechmeister mit zwei
älteren und zwei jüngeren Fürmeistern
(Viermeistern). Der Zechmeister vertrat
das Handwerk als gewählter Vertreter
der Meister nach außen hin. Er trat als
Lehensträger auf, der die Schleiferwerk-
statt in Steinbach von der Herrschaft
Steyr zu Lehen empfing und dafür ver-
antwortlich war. Zechmeister und Für-
meister wurden am Messerer-Jahrtag ge-
wählt und führten in Handwerksver-
sammlungen den Vorsitz.

Jährlich fand am Sonntag nach dem
Steyrer Jahrmarkt, also am fünften
Sonntag nach Ostern, in Steinbach der
Messerer-Jahrtag statt. Im Jahre 1794
wurde er dann auf den Stefanitag
(26. Dezember) verlegt. Am Messerer-
Jahrtag ging es in Steinbach hoch her.
Alle Meister und Gesellen des Hand-
werks hatten daran teilzunehmen. Alle
versammelten sich morgens in der Her-
berge, nahmen dann am feierlichen Got-
tesdienst in der Pfarrkirche Steinbach
teil und kamen gegen Mittag wieder zur
Herberge. Jeder zahlte nun seinen Jahres-
beitrag in die Zechlade, dann sagten
Zechmeister und die zwei älteren Für-

meister ihre Ämter auf. In freier Wahl
wurden ein neuer Zechmeister und zwei
neue Fürmeister gewählt. Der Zechmei-
ster erhielt die Handwerksladen mit al-
len Urkunden und Handwerkschriften,
dem Handwerkssiegel, der Kasse und
dem Brennzeichen für die Messerbe-
schau zur sicheren Aufbewahrung.
Dann gab es ein Festmahl und abends
eine Tanzveranstaltung. Am nächsten
Tag fanden sich alle in der Pfarrkirche
zur Messe für die verstorbenen Mitglie-
der ein. Schließlich ging man in einer
Prozession nach Adlwang.⁷

Die Zechlade der Messerermeister
ist eine prächtig gefertigte hölzerne
Truhe. Sie ist in schöner Einlegearbeit
mit dem Messererwappen geschmückt
und trägt auf dem Deckel die Inschrift
„Lade deren Messerer Meistern in Stein-
pach. Johann Georg Ludwig. 1764“. Da-
mals war Johann Georg Ludwig Zech-
meister in Steinbach.⁸

Die Handwerksherberge wurde spä-
ter auch Zechhaus genannt. Damit ist
seit mindestens 1700 das Aschhaus,
Ortsplatz Nr. 1 in Steinbach (heute Pfarr-
zentrum), gemeint. Herberge war stets
ein Gasthaus, der Wirt wurde Herbergs-
vater genannt. Die Meister hatten jeden
Sonntag in das Zechhaus zu kommen
und die Befehle des Zechmeisters entge-
genzunehmen.

⁷ Theodor Berger, Lose Blätter V, X, Der Alpen-
bote, Jg. 1909, Nr. 38, 50.

⁸ Theodor Berger, Zunfaltertümer der Steinba-
cher Messererinnung. Welt und Heimat, illu-
strierte Beilage zur Linzer Tages-Post Nr. 6 vom
12. 2. 1938. Die Zechlade von 1764 ist in Privat-
besitz und wird während der Landesausstel-
lung '98 im Messerermuseum gezeigt. - Die äl-
tere Zechlade von 1755 wird im Messerermu-
seum verwahrt.

Aufgabe der Bruderschaft war die Pflege des Gottesdienstes und der Pfarrkirche, Stiftungen, Förderung des religiösen Lebens und die Armenfürsorge. Die gotischen Glasmalereien in der Pfarrkirche von Steinbach mit Abbildungen der heiligen Maria und heiligen Barbara gehen auf ihren Einfluß zurück; sie sind etwa um 1460 entstanden und zeigen als Stifter einen Mann, der ein Messer im Wappen führt. Vor dem Bau des barocken Hochaltars 1690 stand auf dem Altar eine alte Statue der Maria mit dem Kinde. Die barocke Statue der heiligen Barbara links in der Kirche stammt aus dem 18. Jahrhundert. Prächtig ist auch der Messererkelch, der unter Zechmeister Johann Georg Ludwig im Jahre 1766 gespendet wurde. Er zeigt in Kupfereinfassung vier Emailbilder und am Kelchfuß die Inschrift „Joh. G. L. calicem hunc parochiali ecclesiae dono dedit 1766“ (Johann Georg Ludwig gab diesen Kelch der Pfarrkirche als Geschenk 1766).

Da eine öffentliche Unterstützung bei Krankheit, Tod oder Verarmung fehlte, bot die Bruderschaft Hilfe an. Aus der Bruderschaftskasse erhielten bedürftige Mitglieder zinsenlose Darlehen, und bei Todesfällen sorgte man für ein würdiges Begräbnis. Bei unvermögenden Gesellen zahlte man die Kosten dafür.

Die Messerermeister waren berechtigt, einen Degen zu tragen. Zwei solche Meisterdegen aus Neuzeug, sogenannte Kavaliersdegen des späten 17. Jahrhunderts, sind im Museum der Stadt Steyr ausgestellt.

Lehrjungen und Gesellen

Die Ausbildung zum Messerer, Scharsacher, Klingenschmied und Schleifer erfolgte vom Lehrjungen bis zum Gesellen, der entweder Lohnknecht blieb oder zum Meister aufstieg. Das Aufdingen, d. h. Aufnehmen der Lehrjungen, geschah am Jahrtag. Die Lehrzeit dauerte im Jahre 1462 sechs Jahre, davon die ersten vier Jahre ohne Lohn „um das Handwerk“, und die letzten zwei Jahre setzten ihm die Fürmeister mit dem Zechmeister den Lohn fest. Der Junge hatte Kost und Quartier im Hause seines Meisters. Hatte der Junge seine Lehrzeit ehrlich und fleißig abgedient, so erfolgte in der Hauptversammlung das „Freisprechen“ oder „Ledigsagen“. Dabei erhielt er den Lehrbrief. Der ledig gesprochene Lehrjunge bewarb sich dann um die Aufnahme in den Gesellenstand. Als Geselle hatte er sich zunächst einem Meister auf bestimmte Zeit zu verpflichten. Er arbeitete bei ihm um einen fixen Wochen- oder Tageslohn, ab dem 16. Jahrhundert um Stücklohn, also in Akkord. Die tägliche Arbeitszeit dauerte meist 15 bis 16 Stunden, von 4 Uhr früh bis 19 Uhr oder von 5 Uhr früh bis 21 Uhr. Die Freizeit war also kurz. Allerdings gab es früher mehr Feiertage als heute, den „blauen Montag“ und den „Badetag“. Die Badstube war direkt neben den Schleifen im Badhaus, Steinbach Nr. 49c, wo später die Schmiede der Firma Pils war.

Der Geselle durfte sich nur dann eine Frau nehmen, wenn er zum Meister aufgestiegen war. Die Meister machten es vielen Gesellen unmöglich, Meister zu werden, indem die Bedingungen dazu verschärft wurden. Dagegen waren Meistersöhne und Gatten von Meistertöchtern von der Vorlage des Meisterstücks

befreit und
ben zu zahl
Schon in de
werksordnu
deren Gesell
nachteiligt.
Leben lang
ohne Aussic
Es wird uns
der Zeit ein
zwischen Ge
kelte.“

Im Jahr
Steinbacher
und gründet
essen eine
schaft der M
Scharsacher
Diese Gesel
war nach de
organisiert.
lenjahrtag. J
tesdienst in
zunehmen u
berge zu ers
neue Fürgesi
Es gab zwei
sellen, die de
sten Tag war
die verstorb
haltung der
Mitglieder w
verantwortlic

Die Gese
und Büchse
jeder Geselle
1731 zahlte j
zung alter G
streitung un
Bruderschaft
Verpflegung
zer.

Am 29. J
derschaft

Messerer,
ed und
ungen bis
ohnknecht
stieg. Das
der Lehr-
Die Lehrzeit
ihre, davon
an „um das
zwei Jahre
mit dem
Der Junge
ause seines
ine Lehrzeit
, so erfolgte
as „Freispre-
bei erhielt er
gesprochene
nn um die
and. Als Ge-
einem Mei-
verpflichten.
n fixen Wo-
em 16. Jahr-
in Akkord.
erte meist 15
früh bis 19
s 21 Uhr. Die
dings gab es
heute, den
3adetag“. Die
den Schlei-
Nr. 49 c, wo
ma Pils war.
h nur dann
zum Meister
ster machten
h, Meister zu
ungen dazu
n waren Mei-
Meistertöch-
Meisterstücks

befreit und hatten viel geringere Abgaben zu zahlen, um Meister zu werden. Schon in der ältesten erhaltenen Handwerksordnung von 1462 wurden die anderen Gesellen auf diese Weise kraß benachteiligt. Diese Gesellen blieben ihr Leben lang abhängige Lohnknechte ohne Aussicht auf Besserung ihrer Lage. Es wird uns nicht wundern, daß sich mit der Zeit ein scharfer sozialer Gegensatz zwischen Gesellen und Meistern entwickelte.⁹

Im Jahre 1565 trennten sich die Steinbacher Gesellen von den Meistern und gründeten zur Wahrung ihrer Interessen eine eigene „St. Barbara Bruderschaft der Messerer-, Klingenschmied-, Scharsacher und Schleifergesellen“. Diese Gesellenzeche und Bruderschaft war nach dem Vorbild der Meisterzeche organisiert. Am Barbaratag war Gesellenjahrtag. Jeder Geselle hatte am Gottesdienst in der Kirche zu Steinbach teilzunehmen und um 12 Uhr in der Herberge zu erscheinen. Dort wurden dann neue Fürgesellen (Viergesellen) gewählt. Es gab zwei alte und zwei junge Fürgesellen, die den Vorsitz führten. Am nächsten Tag war die Messe in der Kirche für die verstorbenen Gesellen. Für die Einhaltung der religiösen Pflichten ihrer Mitglieder war die Gesellenbruderschaft verantwortlich.

Die Gesellen hatten ihre eigene Lade und Büchse (Kasse). Alle Sonntag mußte jeder Geselle einen Pfennig hineinzahlen. 1731 zahlte jeder Geselle zur Unterstützung alter Gesellen, für die Herbergsbestreitung und Handwerksauslagen der Bruderschaft 24 Kreuzer jährlich und zur Verpflegung kranker Gesellen 48 Kreuzer.

Am 29. Jänner 1586 kaufte die Bruderschaft der Messerer-, Klingensch-

schmied-, Scharsacher- und Schleifergesellen das Gesellenhaus in Steinbach Nr. 10 auf der Hochgasse samt der Schmiede und Fleischbank.¹⁰

Neben den offiziellen Zusammenkünften trafen einander die Gesellen auch zu lustigen Trinkgemeinschaften, „Irken“ genannt, bei denen es sehr ausgelassen zuging. Zum Schluß wurde dann gemeinsame Rechnung gemacht, und jeder mußte seinen Anteil dazu sofort auf den Tisch legen.

Für den Aufstieg zum Meister war die übliche Wanderschaft der Gesellen Pflicht. Das Wandern sollte dem Gesellen zu Welterfahrung verhelfen und seine fachlichen Kenntnisse erweitern. So eine Wanderschaft konnte nach Wien führen oder entlang der Donau zum Rhein und über Norddeutschland, Sachsen und Böhmen oder über das Elsaß und Frankreich wieder zurück.

Das Messerergewerbe war nämlich ein „geschenktes“ oder „gewandertes“ Handwerk; das heißt, die Wanderschaft der Gesellen war als unbedingte Vorstufe zum Meisterrecht vorgeschrieben. Auch die Einrichtung einer Gesellenherberge war damit verbunden, in der wandernde Gesellen Kost und Quartier erhielten.

Die Flügelladen der Gesellenzeche waren in der Herberge aufgehängt. Die

⁹ Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 122 ff. - Wilhelmine Krenn, Steyr als Mittelpunkt des oberösterreichischen Eisenwesens. Phil. Diss., Graz 1951, S. 67 ff. - Erlefried Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen a. d. Ybbs bis zur Gegenreformation und die Gottleichnamzeche. Phil. Diss., Wien 1966, S. 150 ff.

¹⁰ OÖ. Landesarchiv: HA Steyr, Hs. 98, Haupt- und Grundurbar der Herrschaft Steyr 1607, fol. 317. Das Gesellenhaus wurde 1693 von der Gesellenbruderschaft an Stefan Reßl verkauft.

ältere Flügellade ist ziemlich einfach gehalten. Sie zeigt auf der Innenseite das Messererwappen neben der Jahreszahl 1656 und die Inschrift „Einer Ersamen Pruederschaft Der Messerer Geselen Ihr Bestate Herberg“. Auf die Innenfläche der Flügel sind die Bilder der damaligen Fürgesellen H. R., S. P., W. P., H. L. (Hans Reßl, Sebald Peßl, Wolf Purkhofer, Hans Löschenkohl) gemalt.

Die jüngere Flügellade der Gesellenzeche ist im Rokokostil reich verziert und zeigt im Inneren als Brustschild eines Doppeladlers das Messererwappen. Auf die Innenseite der Flügel sind vier jugendliche Gesellen in Feiertagstracht gemalt. „Mit disem Confirmirt und erneueret eine Ehrsame Bruederschaft deren Messerer gling-schmid und Schleifergesellen allhier in der Kays.Kö.Priv. Werkstatt Stainbach ihre Löbl. uhralte gewohait und Artickln ihre eigne Ladt u. bestaettigte Hörberg“. Die Umrahmung zeigt oben in der Mitte das Bild der heiligen Barbara und auf der Unterseite die Inschrift „Unter dem Schutz der h. Jungf. u. Mart. Barbara im Jahre Christi 1773“.¹¹

Der Weg vom Eisen bis zum fertigen Messer

Das Eisen stammte vom steirischen Erzberg und von den Eisenbergwerken am Gaisberg bei Molln und im Wendbach bei Ternberg. Die ältere Geschichte dieser Bergwerke bei Molln und Ternberg ist uns leider nicht bekannt. Jedenfalls eröffnete kurz vor 1570, in Zeiten des Eisenmangels, der Steinbacher Messerer und Fürmeister Christoph Aichperger zusammen mit dem ehemaligen Bürgermeister von Steyr, Sebastian Pürschinger, ein Eisenbergwerk bei Molln

mit drei Gruben am Gaisberg, einer Grube am Buchberg und zwei am Schwalbenstein. Dazu gehörte das Blähhaus mit Stuckofen (Hochofen) im Gstadt, wo das Erz geschmolzen wurde, und ein Zerrenn- und Streckhammerwerk. Um 1600 wurde dort auch Blei abgebaut. Das Bergwerk war mit Unterbrechungen bis etwa 1880 in Betrieb.¹² Das Bergwerk im Wendbach bei Ternberg wurde bis 1870 betrieben. Auch dort gab es ein Blähhaus mit Stuckofen und Zerrenn- und Streckhämern.¹³

Zur Zeugstätte in Steinbach gehörte ebenfalls ein montanistischer Zerrenn- und Streckhammer, der mindestens seit 1560 bis 1873 in Betrieb war und sich flußaufwärts direkt neben den Schleifen am Steyrfluß befand. Sein Besitzer wohnte im Hammerschmiedhaus Steinbach, Hochgasse Nr. 21, welches gotische Bauelemente enthält.¹⁴ In den Hammerwerken wurde das Roheisen zu verschiedenen Stahl- und Eisensorten verarbeitet. Diese gelangten meist über Steyrer Eisenhändler, seltener wohl auch direkt vom Hammerwerk zu den Schmieden.

¹¹ Siehe Fußnote 8. – Vgl. Hans Oberleitner, *Zunftaltertümer des oberösterreichischen Eisenhandwerks*, OÖ. Heimatblätter, Jg. 3, Heft 3, 1949, S. 236, 238.

¹² Karl Buchegger, *Erzbergbau im Mollner Becken*, Steyrer Zeitung vom 10. 4. 1958. – Wilhelm Freh, *Der Eisenbergbau im Lande ob der Enns*, OÖ. Heimatblätter, Jg. 3, Heft 3, 1949, S. 199.

¹³ Rudolf Weißmair, *Das Eisenberg- und Hüttenwerk im Wendbachgraben an der Enns von 1530 bis 1886*, OÖ. Heimatblätter, Jg. 42, Heft 1, 1988, S. 23 ff.

¹⁴ OÖ. Landesarchiv: Urbare der Hs. Steyr. 1477 das Haus an der Pruek, 1524 Maister Jörg an der Prukh, 1565 Hannß an der Prugkh Schmidt, um 1600 Merth Reutner Hamerschmid.

In St
weis für
nung im
gefunder
gusteinhi
ler) beim
che Rer
stücken u

Der
die Kohl
Universit
einer Zei
Rennofer

Der Kling

Die
ursprüng
sondern
bel, Deg
welche z
werk“ ge
Zahl der
Schnitz-
zum „kle
rechnet
mußte ei
1462 vo
Stück an
wurden a
den gesch
die Gabe
brauch
schmiede

Der k
gen („Z
stahl“) u
und Paar
Dieser k
händlern
kammer
lich auch

berg, einer
l zwei am
te das Bläh-
hofen) im
lzen wurde,
eckhammer-
uch Blei ab-
it Unterbre-
etrieb.¹² Das
ei Ternberg
ch dort gab
en und Zer-

sach gehörte
er Zerrenn-
ndestens seit
ar und sich
en Schleifen
in Besitzer
hhaus Stein-
welches goti-
In den Ham-
eisen zu ver-
sorten verar-
t über Stey-
ohl auch di-
den Schmie-

¹⁵ Oberleitner,
reichischen Ei-
ter, Jg. 3, Heft 3.

¹⁶ Mollner Bek-
4, 1958. – Wil-
n Lande ob der
i, Heft 3, 1949.

g- und Hütten-
der Enns von
er, Jg. 42, Heft 1.

Hs. Steyr, 1477
Maister Jörg an
rugkh Schmid,
schmid.

In Steinbach wurde auch ein Hin-
weis für die ältere Form der Eisengewin-
nung im Grubenrennfeuer (Rennofen)
gefunden: 1986 wurde nördlich des Gu-
gusteinhäusls Steinbach Nr. 81 (Habich-
ler) beim Ausheben des Kellers eine sol-
che Rennfeuergrube mit Schlacken-
stücken und Holzkohle angeschnitten.

Der Verein Messerermuseum ließ
die Kohle mittels C-14-Methode in der
Universität Wien datieren: 1640–1670, in
einer Zeit des Eisenmangels, war dieser
Rennofen in Betrieb.¹⁵

Der Klingenschmied

Die Klingenschmiede verfertigten
ursprünglich nicht nur Messerklingen,
sondern auch Klingen für Schwerter, Sä-
bel, Degen, Waidmesser und Dolche,
welche zum „großen Klingenschmied-
werk“ gehörten. Dazu kam die große
Zahl der Schab-, Tisch- und Brotmesser,
Schnitz- und Taschenmesser, welche
zum „kleinen Klingenschmiedwerk“ ge-
rechnet wurden.¹⁶ Als Meisterstück
mußte ein Klingenschmied um das Jahr
1462 von dreierlei Form Klingen 25
Stück anfertigen. Zur Bauernkriegszeit
wurden auch Bauernsäbel und Hellebar-
den geschmiedet. Als im 17. Jahrhundert
die Gabeln als Teil des Eßbestecks in Ge-
brauch kamen, fertigten Klingensch-
miede auch diese an.

Der Klingenschmied bezog die Stan-
gen („Zain“) aus Frimstahl („Frümb-
stahl“) und Zaineisen, zusammen Paar
und Paar, von seinem Messerverleger.
Dieser kaufte diese von Steyrer Eisen-
händlern bzw. ab 1563 von der Eisen-
kammer in Steyr, seltener wahrschein-
lich auch direkt vom Hammerwerk.



Letzte Klingenschmiede am Damberg, Kleinkalten-
brunn, Gemeinde St. Ulrich bei Steyr, Unterwald
Nr. 35, im Jahre 1906

Foto: Aus Dissertation von Irmgard Hack,
Eisenhandel und Messerhandwerk
der Stadt Steyr bis zum Ende
des 17. Jahrhunderts, Graz 1949

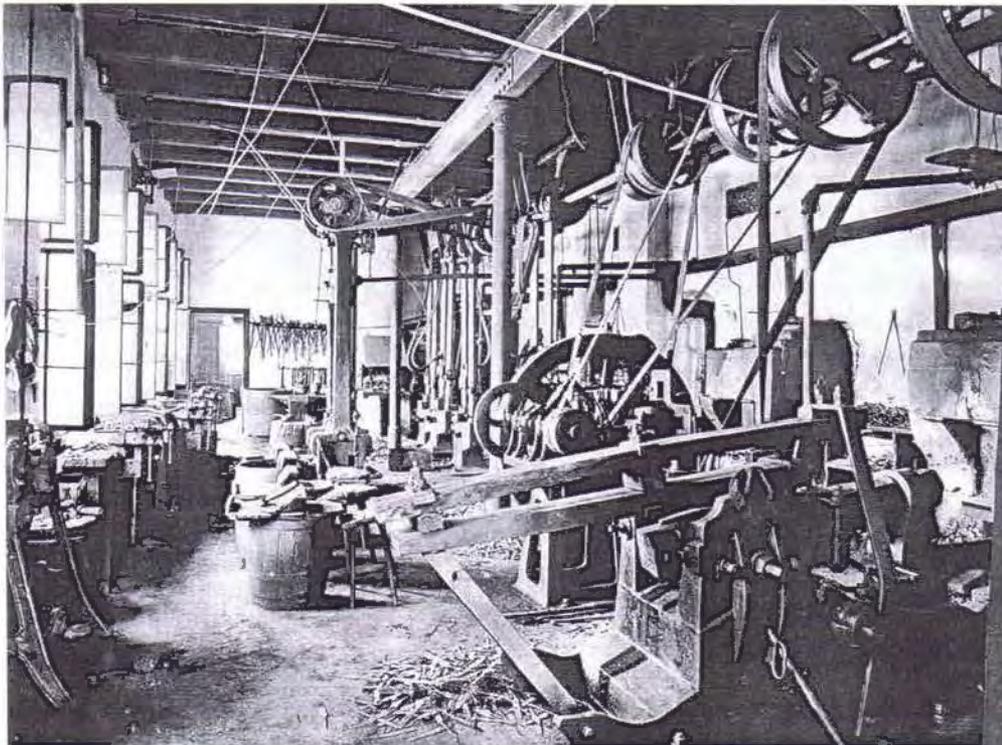
Mit freundlicher Bewilligung von Frau
Dr. Irmgard Ottel, geborene Hack, Wien

Größere Klingen und Klingen mit
breitem Rücken schmiedete man „aus
zwei Zainen“: Der Klingenschmied rollte
ein erhitztes Stück Frimstahl auf, steckte
einen glühenden Rundstahl aus wei-
chem Zaineisen hinein und schweißte
beide zu „Gärbstahl“ zusammen. Diesen
Vorgang nannte man Gärben. Aus Gärb-
stahl wurden dann die Klingen ge-
schmiedet.

Durch das Gärben bestanden
Schneide und Außenflächen des Mes-
sers aus Stahl, während das Innere der
Messerklinge aus Eisen war. Durch die-
ses alte Verfahren konnte teurer Stahl
eingespart werden, die Klingen erhielten

¹⁷ Fundberichte aus Österreich, Band 24/25, 1985
86. – Universität Wien, Inst. für Radiumfor-
schung und Kernphysik, 6. Februar 1996, VRI-
1615

¹⁸ Ludwig Bittner, Das Eisenwesen in Innerberg-
Eisenerz, Archiv für österreichische Geschichte
1901, S. 95/96



Klingenschmiede einer Messerfabrik in Neuzeug, wahrscheinlich Firma Ignatz Bandl, um 1890: Im Hintergrund Fallhämmer, rechts vorne Schwanzhammer. Foto: Altes Album Druckerei Prietzel, Steyr. Mit freundlicher Genehmigung von Herrn Walter Huber, Steyr.

die Zähigkeit des Eisens und die Härte des Stahls.

Für kleinere Klingen bis etwa 14 Zentimeter Länge verwendete der Klingenschmied nur den harten Frimstahl. Er schmiedete „aus einem Zain“, also ohne Verwendung des Zaineisens, „von der Stange weg“.

Die Klingenschmiedegesellen arbeiteten anfangs als Klingenschlager, später auch als Eßmeister. An kleineren Klingen war der Schmied alleine oder mit einem Schlager tätig: Der Schmied oder Eßmeister führte die Stahlstange und gab mit seinem leichteren Hammer die Stelle an für den wuchtigen Schlag des Schlagers. Dieser streckte mit seinem schwe-

ren Hammer das Material und bildete die Schneide. In raschem Rhythmus folgte auf jeden Schlag des Eßmeisters der schwere Schlag des Schlagers. Dann formte der Schlager die „Angel“ aus, auf der später der Messergriff befestigt werden sollte. Große Klingen schmiedete der Schmied mit zwei Schlagern „unter zwei Hitzen“, das heißt, nach dem ersten Schmieden mußte die Klinge in der Esse nachgewärmt werden. Bei bestimmten Klingensorten folgte dann das Schmieden des Ansatzes mit einem Gesenk („Model“) am „Auftriebstock“. Klingensatz heißt der verdickte Abschluß am Übergang der Klinge zum Griff. Dieser Ansatz wird auch Stollen oder Absatz

genannt
stellte c
genaue
her, bes
das Ze
Klinge;
ab 154
wurde c
Öl oder
langsam
sen“), b
der Erl
Lehrbuc
Rasiern
ser bis
bis zur

Der
20. Jahr
fertigte
hevollen
werksta
oft vom
kleine g

176:
schaft d
richtung
balg. V
Feuer i
keine
schmiec
manche
gen ihr

Der Sch

Die
bacher .
mer ein
Scharsa
deutsch
(Rasiern
stätigt c



1890: Im Hinter-
zei Prietzel, Steyr.
ter Huber, Steyr.

und bildete
n Rhythmus
s Eßmeisters
lagers. Dann
ngel" aus, auf
befestigt wer-
schmiedete
lagern „unter
h dem ersten
ge in der Esse
i bestimmten
das Schmie-
nem Gesenk-
ock". Klingens-
Abschluß am
Griff. Dieser
oder Absatz

genannt. Beim anschließenden „Breiten“ stellte der Eßmeister oder Schmied die genaue Kontur und Stärke der Klinge her, beseitigte Unebenheiten und schlug das Zeichen seines Messerers auf die Klinge; auch ein „S“ für Steinbach wurde ab 1546 aufgeschlagen. Zum Härten wurde die Klinge erhitzt, in Wasser, Urin, Öl oder Fett abgeschreckt und nochmals langsam in der Pfanne erwärmt („anlassen“), bis die Farbe den richtigen Grad der Erhitzung anzeigte. Nach einem Lehrbuch aus dem Jahre 1891 wurden Rasiermesser bis zur gelben Farbe, Messer bis zur violetten und Säbelklingen bis zur hellblauen Farbe „angelassen“.

Der Klingenschmied arbeitete bis ins 20. Jahrhundert als „Faustschmied“ und fertigte die Klingen und Gabeln in mühevoller Handarbeit an. Die Schmiedewerkstatt war wegen der Feuersgefahr oft vom Wohnhaus getrennt, eine eigene kleine gemauerte Hütte in der Nähe.

1765 gestattete die Eisenobmannschaft den Steinbacher Messerern die Errichtung kleiner Feuer mit einem Blasebalg. Vorher durften die Messerer kein Feuer in ihren Werkstätten halten, um keine Konkurrenz für die Klingenschmiede zu sein. Seit 1765 erhitzen manche Messerer die Klingen und schlugen ihr Zeichen selbst ein.¹⁷

Der Scharsacher

Die Scharsacher waren in der Steinbacher Zunft mit 27 bis 30 Meistern immer eine Minderheit. Die Bezeichnung Scharsacher kommt vom mittelhochdeutschen *schar-sahs* = Schermesser (Rasiermesser). Diese Deutung wird bestätigt durch ein Wörterbuch der Stadt

Venedig aus dem Jahre 1424, in dem für das Rasiermesser, venetianisch „*el raso-
sore*“, die deutsche Übersetzung „Schar-
sach“ verzeichnet ist.¹⁸ Etwa 19 Scharsa-
cherwerkstätten gab es in Trattenbach.
Scharsacher wohnten auch über Genera-
tionen in Steinbach Nr. 2 (Diotischhaus),
Nr. 5 (Häusl im Weyr), Nr. 31 (Liedlbau-
ernhäusl in der Au), Nr. 43 (Gsöllnhaus),
in Grünburg Nr. 1 (Großharbach), Nr. 89
und 90 (Klein- und Großpreißenlehen),
Nr. 98 (Steinhaufengütl), in Pernzell
Nr. 70 (Steinleitengut) und Nr. 84 (Sei-
sermayrhof).

Die Scharsacher wurden seit dem 16. Jahrhundert auch Schermesserer oder Kneipschmiede genannt. Sie erzeugten verschiedene Sorten Rasiermesser, Taschenfeitel und Kneipe (Messer für Schuster, Rierner und Gärtner). – „Taschenfeitel“ bezeichnet in unserer Mundart ein einfaches Taschenfaltmesser (Einschlagmesser); auch „Zauckerl“ wird es genannt, was etwas Kleines, Minderwertiges bedeutet. – Als Meisterstück mußte ein Scharsacher-Grundmeister um 1462 anfertigen: ein Brettl Scharsach Fleischwerk (Rasiermesser mit roten Laden = Griffen), ein Dutzend Barbierscher (Rasiermesser mit schwarzen Laden), ein

¹⁷ Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 69 ff., 149. – Erlefried Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen, S. 117 ff. – A. Mahner, Leitfaden für den Unterricht an kaufmännischen Fortbildungsschulen, Wien 1891, S. 4. – OÖ. Landesarchiv HA Steyr, Sch. 1017, Fasz. 253, Nr. 38. – Frümbstahl war ein gezäunter Stahl, der extra bestellt = „gefriembt“ wurde – daher die Bezeichnung Frümbstahl.

¹⁸ Edmund Baumgartinger, Bürgertum und Handwerk im Markt Kremsmünster, Kremsmünster 1949, S. 16. – Karl Tanzer, Sondergewerbe in der Eisenwurzen, Blätter für Geschichte der Technik, 1. Heft, Wien 1923, S. 114.

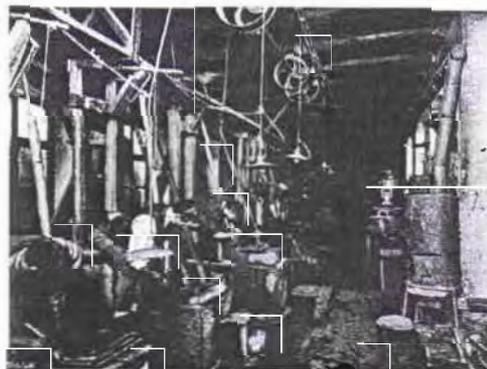
Dutzend rheinischer Klingen (Taschenmesser) und ein Dutzend cathalonischer Klingen (Kneipe). Das Meisterstück für „gemaine Arbeit“ eines einfachen Schar-sachers bestand in einem Dutzend Rasiermesser mit geschliffenen Angeln und weißen Laden.¹⁹

Der Schleifer

Der Schleifer benötigte für den Antrieb der Schleifsteine die Wasserkraft. Im Gegensatz zu den Hausgewerben der Messerer und Klingenschmiede arbeitete der Schleifer in einer Werkstatt außerhalb seines Hauses. Jeder Schleifermeister hatte eine Schleife vom Handwerk gepachtet, die an der Steyr oder einem Bach stand.

Wo sich heute das Messerermuseum und der Parkplatz befinden, stand früher die Schleiferwerkstatt des Steinbacher Messererhandwerks. Schon im Jahre 1477 wird sie als „Werchstat im Stainpach ob der Pruk“ schriftlich erwähnt. Ein Kupferstich von Steinbach aus dem Jahre 1693 zeigt oberhalb der Brücke das kleine gemauerte Schleiferhäusl und die niedrigen Blockhütten der sieben Schleifen mit den sieben unterschlächtigen Wasserrädern.²⁰ Die Steinbacher Schleifen brannten wahrscheinlich durch Unachtsamkeit im Jahre 1859 ab.

Eine weitere große Schleiferwerkstatt mit elf Schleifen gab es in Neuzeug. Davon hat Neuzeug seinen Namen erhalten. Es ist erstmals 1491 „Newenzeug“ genannt und bedeutet „am neuen Zeug“, also die Siedlung an der neuen Zeugstätte, Werkstätte des Handwerks – wohl im Gegensatz zur alten Zeugstätte in Steinbach. 1491 bestand also bereits die



Sattelschleife in Neuzeug vor dem Umbau 1892/93. Foto: Aus „Die österreichische Ausstellung in London 1906“ (Wien 1910).

Neuzeuger Schleiferwerkstatt. Die unteren Schleifen in Neuzeug brannten 1868 ab.

Bei der Haunoldmühle in Obergrünburg gab es vier Schleifen, bei der Hörmühle zwei, bei der Humpelmühle, im Tiefenbach und am Färberbach je eine Schleife. Zum Steinleitengut in Pernzell Nr. 70 gehörte ebenfalls eine Schleiferwerkstatt.

Die Funktionsweise einer Schleife blieb im Prinzip durch die Jahrhunderte gleich: Der Steyrfluß dreht das große unterschlächtige Wasserrad mit den einen Meter breiten Schaufeln und einem Durchmesser von fünf Metern. Über eine Achse, den achtkantigen Grindel aus Eichenholz, wird die Kraft vom Wasserrad auf ein großes Kammmrad übertra-

¹⁹ Siegfried Wlasaty, Die Schar-sacherschmiede von Trattenbach. Hausarbeit für die Lehramtsprüfung aus Geschichte. Univ. Innsbruck 1963, S. 36, 85. – OÖ. Landesarchiv: Zunftarchivalien, Sch. 70, Urk. I.

²⁰ OÖ. Landesarchiv: HA Steyr, Hs. 35, Urbar 1477, fol. 177. – Alfred Marks, OÖ. in alten Ansichten. Linz 1966, Abb. 95 u. 253.

gen. In
der, auf
festgekei
men wer
getrieben

Zur
Schleife
Schleifste
derstein“
richterste
und ein
Schliff; e
Scheiben
mit drei
große Po
men und
Scheiben
gehörige
Hubschw
pel, zwei
sechs Lal

Der
für drei
Dieses z
und sor
mußte l
Meister
war auch
raturen a
rad und
der eiser
Mitteln z
gegen üb
stellung
Wasserw
Schleifer
Werk nu
wasser
hatte, m
wie die
Hand an

Vor
Schleifer



Neubau 1892/93.
Ausstellung in Lon-

anstatt. Die unteren
gebrannt 1868

in Obergrün-
en, bei der Hör-
mühl, im
bach je eine
ngut in Pernzell
s eine Schleifer-

er Schleife
die Jahrhunderte
dreht das große
rad mit den ein-
ufeln und einem
f Metern. Über
antigen Grindel
Kraft vom Was-
mrad übertra-

chachsachschmiede
it für die Lehramts-
niv. Innsbruck 1963,
rchiv: Zunftarchiva-

teyr, Hs. 35, Urbar
ks, OÖ. in alten An-
u. 253.

gen. In dieses greifen kleinere Zahnräder, auf deren Achse die Schleifsteine festgekeilt sind. Über Transmissionsriemen werden auch die Polierscheiben angetrieben.

Zur Einrichtung einer solchen Schleife gehörten zum Beispiel: drei Schleifsteine, nämlich ein grober „Schinderstein“ für den rohen Schliff, ein „Abriecherstein“ für den zweiten Schleifgang und ein „Läuterstein“ für den feinen Schliff; eine Polier zum Sanden mit drei Scheiben und Riemen, eine Glanzpolier mit drei Scheiben und Riemen, eine große Polier mit sechs Scheiben und Riemen und eine kleinere Polier mit vier Scheiben und Riemen; weiters die dazugehörigen Stellen und Bänke, ein Paar Hubschweif, eine Heinzbank, eine Raspel, zwei Bohrer, zwei Stemmeisen und sechs Laternen.

Der Schleifer pachtete eine Schleife für drei bis acht Jahre vom Handwerk. Dieses zahlte für ihn die Erwerbssteuer und sonstige Steuern. Der Schleifer mußte laut Pachtvertrag die hiesigen Meister vor den fremden bedienen. Er war auch verpflichtet, alle nötigen Reparaturen am laufenden Werk, am Wasserrad und Kammrad, an der Radhütte und der eisernen Schleifstange aus eigenen Mitteln zu bezahlen. Das Handwerk dagegen übernahm die Kosten für die Herstellung und Erhaltung des eigentlichen Wasserwerks (Wehr und Fluder), des Schleifengebäudes und vom laufenden Werk nur den Grindel. Wenn ein Hochwasser Wehr oder Fluder beschädigt hatte, mußte auch der Schleifer ebenso wie die Messerer bei der Reparatur Hand anlegen.²¹

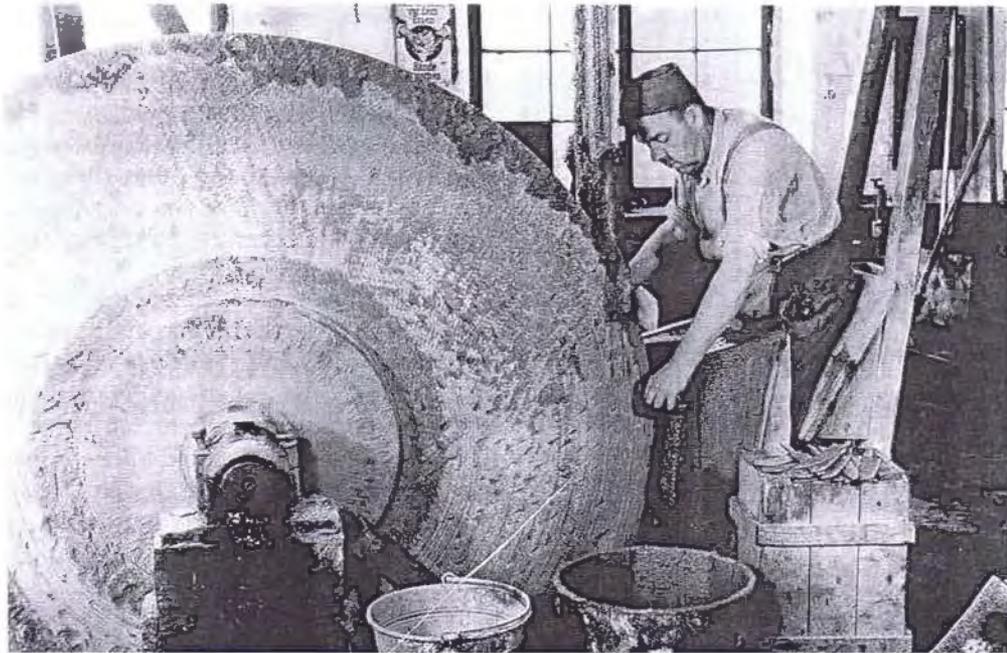
Vor dem Neubau der Steinbacher Schleifen 1892 war das „Sattelschleifen“

in Gebrauch: Der Schleifer saß in einem Sattel über dem Schleifstein, der zu ihm her rotierte, und preßte die Klinge mit den gepolsterten Knien und mit der Schleifstange dagegen. Dabei mußte genug Wasser auf die Bahn des Steines laufen, um eine Erhitzung der Klinge und damit einen Härteverlust zu verhindern.

Gegen das abspritzende Wasser schützte sich der Schleifer durch einen Lederschurz. Seine Füße steckten in Holzschuhen, die angenagelt waren, damit sich der Schleifer abstützen konnte. Damit der Schleifstein rund blieb, mußte ihn der Schleifer täglich mit dem Steinmeißel behauen. Vorher markierte er vorstehende Stellen mit einem Stück Holzkohle, später mit Kreide, die er an den rotierenden Stein hielt. Der Stein mit zwei solchen Meißeln ist auf den Handwerkszeichen der Schleifer zu sehen. Die großen Schleifsteine aus Sandstein nutzten sich stark ab. Im Laufe von vier bis fünf Monaten schmolz der Durchmesser eines Steines von 2,10 Meter auf zirka achtzig Zentimeter zusammen. Dann wurde er längs in zwei Teile gespalten, so daß zwei Steine mit der halben Breite von zwölf Zentimetern und dem selben Durchmesser von achtzig Zentimetern übrigblieben. Auf diesen Steinen erfolgte im Trockenschliff das Schleifen des Klingenansatzes, das sogenannte „Einsetzen“.

Der Schleifer arbeitete nicht nur für die Messerer, sondern schliff auch

²¹ Privataarchiv Familie Lindinger, Grünburg, Karton 50: Pachtverträge zwischen der Steinbacher Innung und verschiedenen Schleifermeistern. 1852–1861.



Letzter Knieschleifer in der Messerfabrik Hack, Steyr 1949: Michael Löschenkohl aus Grünburg, Wagenhub Nr. 75. Foto: Aus Dissertation von Irmgard Hack, Eisenhandel und Messererhandwerk. Mit freundlicher Bewilligung von Frau Dr. Irmgard Ottel, geborene Hack, Wien.

Schermesser (Rasiermesser), Schwerter, Hacken, Ahlen, Pfriemen, Feilen usw.²²

Die Schleifsteine waren aus Sandstein gehauen, mit einem Durchmesser von zirka zwei Metern und einer Dicke von dreißig Zentimetern. Zum Schleifen der Rasiermesser dienten kleinere Schleifsteine. Das Steinbacher Handwerk bezog die Schleifsteine in älterer Zeit meist aus Gleiss (zwischen Waidhofen an der Ybbs und Ulmerfeld), aber auch Steinbrüche der Umgebung wurden genützt: Um 1708 besaß die Messerzeche Steinbach den Aschbauer-Steinbruch im Tiefenbach bei Oberschlierbach. Sie hatte ihn an einen Steinmetzmeister verpachtet mit der Verpflichtung, die Schleifen des Steinbacher Handwerks vor allen anderen mit Schleifsteinen zu versorgen. Dieselbe

Pflicht haftete auch an einem Steinbruch in Schlierbach.²³ Der Steinbruch im Tiefenbach gehörte zum Aschbauerngut, Sinzendorf Nr. 9, Gemeinde Nußbach. Man findet ihn, wenn man auf der Schiefer-Bezirksstraße von Grünburg in Richtung Oberschlierbach fährt. Bei einer Rechtskurve steht links im Wald die Tiefenbachkapelle, wo man links in den Fahrweg einbiegt. Nach vier Gehminuten sieht man rechter Hand den verstürzten Steinbruch. Die dazugehörigen Steinmetzmeister Max und Franz Loidl wohnten um 1750 am Zaunergut Wa-

²² Viktor Hack, Die oberösterreichische Messerindustrie. Diss. Innsbruck 1957, S. 27, 176 ff. - Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 81 ff.

²³ Theodor Berger, Lose Blätter XIV, Der Alpenbote, Jg. 1901, Nr. 00.

genhub
men ist
Familie
genhub
zählt, d.
waren u
bauer-S
Felsen i
Ihr Leh
gekomr
wegs w.
bachkaj
dieses U
raming,
den Sch

Das
geschaf
aus Buc
leder ü
nem Sa
Die Po
Schleife
hier die
Berer K

Das
enthält
die von
gen wu
mann,
1733 Jo
Grafen
Adam
sef Ziel

Die
13. 8.
Ludwig
schleife
fehlerh
zahl ni
eingest
und ein
an die
zerschr

genhub Nr. 7, welches heute abgekommen ist. Später, um 1830, bewohnte die Familie Loidl die Steinmetzhäusern Wagenhub Nr. 12 und Nr. 85. Es wird erzählt, daß die beiden Steinmetze Brüder waren und bei einem Unglück im Aschbauer-Steinbruch von herabstürzenden Felsen und Geröll verschüttet wurden. Ihr Lehrling soll mit dem Leben davongekommen sein, weil er gerade unterwegs war, um Most zu holen. Die Tiefenbachkapelle wurde zum Andenken an dieses Unglück erbaut. Auch aus Kleinraming, Pettenbach und Gmunden wurden Schleifsteine bezogen.

Das Polieren der Klingen und Griffe geschah an rotierenden Polierscheiben aus Buchenholz, deren Rand mit Rindsleder überzogen und mit fein gestoßenem Sand oder Schmirgel beleimt war. Die Polier war im Dachkammerl der Schleife untergebracht. Meist arbeitete hier die Frau des Schleifers mit den größeren Kindern.

Das alte Totenbuch von Steinbach enthält mehrere Namen von Schleifern, die vom berstenden Schleifstein erschlagen wurden: 1724 Wolf Leonhart Schellmann, Schleifermeister aus Grünburg, 1733 Johann Schellmann, Schleifer vom Grafengütl, Forstau Nr. 5, 1762 Wolf Adam Helmb, Schleifergeselle, 1899 Josef Ziebermayr.

Die Pfarrchronik berichtet: „Am 13. 8. 1930 verunglückte der Schleifer Ludwig Oberndorfer bei der Messerschleife. Es dürfte der große Schleifstein fehlerhaft gewesen sein und die Drehzahl nicht vertragen haben, auf die er eingestellt war. Der Schleifstein brach und ein Stück traf ihn, schleuderte ihn an die Decke, so zwar, daß der Schädel zerschmettert wurde.“

Die Schleifer versuchten, ein solches Zerspringen des Steines dadurch zu bannen, daß sie beim Aufziehen des Schleifsteines Heiligenbilder zwischen die Befestigungskeile gaben.

Das Schleifen war ungesund und sehr gefährlich. In den engen, dunklen Räumen war die Luft mit Schmirgel- und Schleifsteinstaub erfüllt. Die Quarzstaublunge (Silikose) stellte daher eine häufige Berufserkrankung dar. Primitive Einrichtungen zwangen den Schleifer zu unnatürlichen Arbeitshaltungen, die Verkrüppelung der Gestalt zur Folge haben konnten. Ständig spritzte kaltes Wasser vom Stein auf den Schleifer, der außerdem immer in Gefahr war, von aufsprühenden Funken verletzt oder vom berstenden Schleifstein erschlagen zu werden. Wen wundert es, daß kaum ein Schleifer ein höheres Alter erreichte und sein Ansehen innerhalb des Handwerks nicht sehr hoch war. Die Berichte der k. k. Gewerbeinspektoren um 1886 und 1888 zeigten eindringlich all diese erschütternden Mängel auf. Von einer genügenden Beheizung, Beleuchtung oder Luftabsaugvorrichtung konnte auch keine Rede sein.²⁴ Erst beim Neubau der Steinbacher Schleifen 1892 montierte man die Schleifsteine nach „Solinger Art“ so, daß sie vom Schleifer wegliefen. Das brachte große gesundheitliche Vorteile.²⁵

²⁴ Helmut Konrad, Das Entstehen der Arbeiterklasse in Oberösterreich. Wien 1981, S. 43, 57.

²⁵ Rudolf Kropf, Oberösterreichs Industrie 1873-1938. Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Band 3, Linz 1981, S. 245.

Der Messerer

Die geschliffene und polierte Klinge kam schließlich zum Messerer. Dieser übte sein Handwerk als Hausindustrie aus, z. B. wohnten Messerer in 38 Häusern des Ortes Steinbach, in Pieslwang Nr. 5 und 51, Zehetner Nr. 32 und in den Bauernhäusern Reintal, Zistler, Stiegl, Steinfeld, Steinwend, Wetzl, Gratlehner, Bauhofer, Schareisenstein (Gradauer), Großlehner, Salmanner und Gsöllhof.

Der Messerer befehtete und beschaltete Messer und Gabeln, vollendete die Griffe, machte sie zum Verkauf fertig, verpackte und verkaufte sie. Für die Messergriffe lieferten ihm Heftdrechsler der Umgebung gedrechselte Hefte aus Holz, Knochen oder Horn. Schroter

stellten Griffschalen aus Holz, Bein und Horn her. Bevorzugt wurde das harte, hellgelbe Buchsbaumholz verwendet, das meist von Nürnberger Händlern, in Platten geschnitten, bezogen wurde; ebenso das Sandel- oder Rotholz, welches aus Afrika stammte und für die teuersten Messer Verwendung fand. Billigere Messersorten wurden mit „Prügelholz“ von Dirndel-, Birnbaum, Roteibe, Ahorn und Weißdorn beschalt. Auch Rinderknochen, Ochsenhörner und Hornspitzen fanden Verwendung. Im Jahre 1807 verarbeitete das Messererhandwerk in Steinbach und Sierninghofen 70.000 Stück Hörner und 100.000 Hornspitzen.



Messerer-Innungsgebäude in Steinbach Nr. 52 um 1930 mit E-Weck im kleinem Anbau und rechts daneben Wasserrad zum Antrieb der Schleifsteine Foto: Archiv Messerermuseum Steinbach an der Steyr

Der M
Art des M
z. B. die
Amboß, c
und feilte
schalen, d
auf. Er fei
zog ihn m
griffe wur
ausbereite
und mit
Schmirgel
wurden n
und behie

Auch
der Mess
häute kau
ein, ebens

Die S
Scheide h
rers ab. F
sche Gesi
Jahrhunde
Besonder
ser“ und
gleiche M
in Kerbs
durchbro
legearbeit
oder Kup

In Ste
daß vor
ches Ges
Regierung
wurde. D
von den 5

Auch
lieferten
serrn, z. B.
nand. Un
findet sich
prinzen.

z, Bein und
das harte,
verwendet,
ländlern, in
en wurde;
tholz, wel-
für die teu-
fand. Billi-
nit „Prügel-
m, Roteibe,
halt. Auch
rner und
ndung. Im
Messerer-
Sierningho-
nd 100.000



! rechts daneben
ich an der Steyr

Der Messerer brachte nun je nach Art des Messers den Griff an. Er breitete z. B. die Angel durch Hämmern am Amboß, durchdornte (durchlochete) sie und feilte die Kontur. Er formte die Griffschalen, durchbohrte sie und nietete sie auf. Er feilte dann den Griff weiter und zog ihn mit einer Schabklinge ab. Holzgriffe wurden dann mit einer Holzfeile ausbereitet, die mit Leder überzogen und mit fein gestoßenem Sand oder Schmirgel beleimt war. Knochenhefte wurden mit „Wiener Kalk“ abgerieben und behielten so ihre reinweiße Farbe.

Auch lederne Messerscheiden stellte der Messerer her. Ochsen- und Stierhäute kaufte das Handwerk im Großen ein, ebenso Zwirn und Garn.

Die Schönheit von Messergriff und Scheide hing vom Kunstsinn des Messerers ab. Formenreichtum und künstlerische Gestaltungskraft erreichten im 16. Jahrhundert ihren absoluten Höhepunkt. Besonders schön waren die „Herrenmesser“ und die „Paarmesser“, zwei völlig gleiche Messer, deren Griffe geschnitzt, in Kerbschnitt gearbeitet oder sogar durchbrochen waren oder auch mit Einlegearbeiten aus Perlmutter, Messing oder Kupfer verziert.

In Steyr war es seit alters her Brauch, daß vor jeder Ratswahl ein umfangreiches Geschenk kostbarer Messer an die Regierungskanzlei in Wien geschickt wurde. Der Wiener Hof wurde ebenfalls von den Steyrer Paarmesserern beliefert.

Auch die Steinbacher Messerer belieferten den Hochadel mit Herrenmessern, z. B. 1825 den Kronprinzen Ferdinand. Unter den Handwerksschriften findet sich ein Dankschreiben des Kronprinzen.

Als Hilfskräfte beschäftigte der Messerer Schalenmacher, auch „Schroter“ oder „Müderer“ genannt. Diese zersägten auf einer Spannsäge die Holzplatten oder -prügel und ausgekochten Röhrenknochen in passende Teile. Ein guter Schroter fertigte am Tag etwa 500 Griffschalen an. Die Schroter erhielten meist freie Kost und Quartier beim Messerer und außerdem Stücklohn, sie arbeiteten also in Akkord.

In der Messererwerkstatt waren auch ungelernnte weibliche Hilfskräfte und Kinder mit Polieren und Ausbereiten der Messer beschäftigt, weil sie dem Messerer billiger kamen als Gesellen oder Lohnknechte. Die Messerergesellen beschwerten sich oft beim Handwerk, weil ihnen die Frauen und Kinder Arbeitsplätze wegnahmen. Im Jahre 1573 klagten sie besonders über die Steinbacher Messerer, die für solche Arbeit „Weiber, Kinder und Dirnen“ benützten. Sie konnten allerdings wenig ändern. Die Kinderarbeit in unserem Lande wurde erst durch Gesetze in den Jahren 1885 und 1918 großteils beseitigt. In Zeiten mit Absatzschwierigkeiten und Produktionsrückgang büßten zuerst diese ihre Stellung ein.²⁶

Jeder Messerermeister hatte sein eigenes Zeichen, das ihm der Klingenschmied auf die Messerklinge aufschlug. Der Meister garantierte mit dem Zeichen seinen Kunden gute Qualität. Ein gut eingeführtes Zeichen galt als unfehlbares Werbemittel. Das Recht, ein bestimmtes Zeichen zu führen, kaufte der Meister mit einem Zeichenbrief vom

²⁶ Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 103 ff. - OÖ. Landesarchiv: Nachlaß Theodor Berger, Nr. 8.



Steinbach an der Steyr



Steinbach an der Steyr

Handwerk und zahlte dafür um 1710 fünf bis zehn Gulden.²⁷

Im OÖ. Landesarchiv in Linz und im Museum der Stadt Steyr wird je eine Bleitafel verwahrt, in die 250 Meisterzeichen des Steinbacher Messererhandwerks eingeschlagen sind. Mit Einwilligung des Handwerks konnte ein Zeichen auch an einen anderen Meister verkauft oder vererbt werden.

Um die Qualität der erzeugten Messer zu kontrollieren, wurden zwei Beschaumeister von den Meistern gewählt und durch die Vogtherrschaft Steyr vereidigt. Sie waren berechtigt, in Steinbach, Sierninghofen und Neuzeug in Gegenwart eines dortigen Meisters die Lagel zu beschauen und ebenso das Bepacken der Fässer zu überwachen, die auf Jahrmärkte und Kirchtage gebracht wurden. Waren die Messer in Ordnung, brannte der Beschaumeister sein Zeichen mit dem Brenneisen auf die Lageln und Fässer als Beweis, daß die verpackte Ware für gut befunden wurde. Schlechte Ware hatte er in das Zechhaus zu bringen und den betreffenden Meister bestrafen zu lassen.²⁸

Der Messerhandel

Im Steinbacher Handwerk gab es „einzigste“ Messermeister, die nur als Messerer arbeiteten und von Klingenschmiedern und Schleifern die Klängen bezogen. Sie waren berechtigt, nur ihre eigene Messerarbeit zu verkaufen und dafür andere Waren einzutauschen, aber nur für den Eigenbedarf.

Dagegen wurden die „Meister von Stock und Stein, auch von Ursprung Feuers“ auch Grundmeister genannt. Sie

rühmten sich, die Arbeiten des Klingenschmiedes, Schleifers und Messerers bzw. Scharsachers selbst zu beherrschen. Nur den behausten „Meistern von Stock und Stein“ war neben dem unbegrenzten Messerhandel auch der gewinnbringende Handel mit Wein und eingetauschten Waren erlaubt. Außer den Messern handelten sie auch mit kleineren Krämereiwaren, Scheren, Feilen, Maultrommeln, Zwecken (Schusternägeln), Nägeln, Schlösser, Fischangeln, Rupfen (grobe Leinwand) und Leinwand, um 1600 auch mit Blei vom Gaisberg bei Molln.

Die „handelnden Meister“ wurden vermögend und nahmen eine beherrschende Stellung im Handwerk ein. Klingenschmiede und Schleifer waren ja gezwungen, ihnen ihre Erzeugnisse abzuliefern. Schon im 15. Jahrhundert ließen „handelnde Meister“ verarmte Messerer um Stücklohn arbeiten oder verlegten sie, indem sie ihnen Rohmaterial gaben und ihre Erzeugnisse nach dem Stück bezahlten. Man nannte die abhängigen Meister „Stückwerker“ und die Messerhändler „Verleger“. Bei guter Geschäftslage brachte der Verleger allen Vorteile, weil die Verleger gut bezahlten. Bei schlechtem Geschäftsgang hatten allerdings die verlegten Handwerker ein hartes Leben. Im Jahre 1580 nannten sie sich selbst „Leibeigene, deren man sich bedient, wenn man sie braucht, und in Notzeiten sich selber überläßt“. Mit Neid blickten sie auf Verleger, die sich in schlechten Zeiten auf ihre Besitzungen

²⁷ Theodor Berger, Lose Blätter III, Der Alpenbote, Jg. 1901, Nr. 36.

²⁸ Theodor Berger, Lose Blätter X, Der Alpenbote, Jg. 1901, Nr. 52.

zurückzogen, vom erhandelten Kapital lebten und das Gewerbe hungern ließen.²⁹

Der Kleinhandel mit selbst hergestellten Messerwaren war jedem Messerer- und Scharsachermeister erlaubt. An die Werkstatt war meist ein „Kramladen“ angeschlossen, wo jedermann Messer erwerben konnte. Als Hausierer legten manche Messerer weite Strecken zurück, um zur Kundschaft zu gelangen. Solche „Kraxenträger“ waren bis zur Jahrhundertwende ein gewohntes Bild in unserem Land.³⁰ Auch der Verkauf auf den Kirchtagen und Märkten der Umgebung war möglich.

Dagegen lag der Fernhandel in den Händen der Messerverleger. Für den Fernhandel spielten die großen Jahrmärkte eine wichtige Rolle, weil man dort mit ausländischen Händlern ins Geschäft kam. Auf den Steyrer, Linzer und Ennsener Jahrmärkten trafen die Steinbacher Messerer auf Händler aus Wien, Krems, Pest (Budapest), Prag, Krakau, Nürnberg, Augsburg, München, Bozen, Triest, Venedig, Florenz, Mailand usw. Auf Schiffen und Flößen gelangten die Steinbacher Messer donauabwärts auf die Jahrmärkte von Krems, Wien und Pest (Budapest), wo sie von Händlern aus aller Herren Länder gekauft wurden. Vor allem ungarische Kaufleute tauschten Pfeffer gegen Messerwaren, welche sie bis in die Walachei und nach Siebenbürgen (heute in Rumänien) weiterverhandelten. Über Freistadt, Krems, Wien und Brünn fanden Steinbacher Messer ihren Weg nach Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen und Rußland. Im Tausch gegen Messer- und Schmiedewaren gelangte zum Beispiel böhmisches Tuch und Bier, Lachs und Hering von

der Ostsee, russisches Leder und andere Waren ins Steyrtal.

Die meisten Messerverleger hatten auswärts „Gewölbe“ als Warenlager in Pacht. Zum Beispiel hatte der Messerer und Handelsmann Johann Ludwig (Steinbach Nr. 47) um 1770 in Steyr ein Gewölbe „in der alten Doplerischen Behausung“ in Pacht. Die Messerverleger Franz Klinger & Sohn (Steinbach Nr. 47) waren vertreten in Wien, Judenplatz Nr. 450; der Verleger Josef Straßer (Sierninghofen) im Sternhof Nr. 434 in Wien. Der Verleger Johann Jakob Strasser (Wagenhub Nr. 71) hinterließ 1762 bei seinem Tode Warenlager in Wien und Brünn. Der Verleger Carl Hönig (Grünburg Nr. 70) hatte um 1860 eine Fabrikniederlage für steirische Tafelmesser, Nürnberger und Galanteriewaren in Pest (Budapest), Dreikronengasse Nr. 5. 1742 hatte der Verleger Anton Strasser (Grünburg Nr. 63) Markthütten zu Graz und Wien; sein Enkel, der Verleger Johann Mathias Strasser (Grünburg Nr. 70), hatte 1785 Markthütten zu Radkersburg und Graz.

Laut kaiserlichem Bescheid vom 12. November 1787 war den Messerwarenhändlern zu Steinbach zur Zeit des Margarethen-Leopoldstädter Marktes in Wien neben dem Kleinverkauf auch der Verkauf im Großen bewilligt, nämlich bund-, pack- und dutzendweise aus ih-

²⁹ Theodor Berger, Lose Blätter XI, XII, Der Alpenbote, Jg. 1901, Nr. 58, 62. – Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 152.

³⁰ Alfred Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich. Band I, Salzburg 1952, S. 209.

ren Gewölben mit Auslag

Ein wi
delspartne
seit den Z
trum des I
Die venezi
ferten den
meerraum
cher Mess
langten so
der, den I
Kreta, die
nach Vene
die Rotten
markter S
über St. V
nach Tarvi
mona und
Treviso na
men dort
vollen der
(Warenha
Grande Au
Venedig n
außerhalb
dig Hand
Wagen mi
len, Feiler
Bohrern, M
leinen (Ru
gen Süder
mit begeh
wie Pfeffe
Kardamon
Baumwoll
Feigen, Z
Mandeln,
und Spezi
Elfenbein
Hauch der
und erzie
Preise.

der und andere

verleger hatten
Warenlager in
e der Messerer
hann Ludwig
70 in Steyr ein
operischen Be-
Messerverleger
einbach Nr. 47)
en, Judenplatz
f Straßer (Sier-
Jr. 434 in Wien.
b Strasser (Wa-
ß 1762 bei sei-
in Wien und
l Hönig (Grün-
50 eine Fabriks-
e Tafelmesser,
iewaren in Pest
isse Nr. 5. 1742
nton Strasser
hütten zu Graz
ler Verleger Jo-
er (Grünburg
hütten zu Rad-

Bescheid vom
den Messerwa-
h zur Zeit des
der Marktes in
erkauf auch der
villigt, nämlich
idweise aus ih-

XI, XII, Der Alpen-
ngard Hack, Eisen-

aftsgeschichte des
d I, Salzburg 1952.

ren Gewölben in der Stadt, öffentlich
mit Auslage.³¹

Ein wichtiger und attraktiver Han-
delspartner war die Stadt Venedig, die
seit den Zeiten der Kreuzzüge als Zen-
trum des Handels mit der Levante galt.
Die venezianischen Handelsherren belie-
ferteten den gesamten östlichen Mittel-
meerraum. Steyrische und auch Steinba-
cher Messer- und Schmiedewaren ge-
langten so nach Italien, in die Adrialän-
der, den Balkan, nach Korfu, Zypern,
Kreta, die Türkei, Syrien usw.³² Der Weg
nach Venedig führte über den Pyhrn-
paß, die Rottenmanner Tauern und den Neu-
markter Sattel nach Friesach, von dort
über St. Veit an der Glan und Villach
nach Tarvis, die Fella entlang nach Ge-
mona und von dort über Aquileia und
Treviso nach Venedig. Die Händler nah-
men dort nach der langen und gefahr-
vollen Reise im Fondaco dei Tedesci
(Warenhaus der Deutschen) am Canale
Grande Aufenthalt. Es durfte nämlich in
Venedig niemand aus deutschen Landen
außerhalb davon wohnen oder selbstän-
dig Handel treiben. Schwer beladene
Wagen mit Messerwaren aller Art, Ah-
len, Feilen, Scheren, Nägeln, Nadeln,
Bohrern, Maultrommeln, Blei und Roh-
leinen (Rupfen) zogen von Steinbach ge-
gen Süden und kehrten Monate später
mit begehrten Waren zurück: Gewürze
wie Pfeffer, Safran, Zimt, Nelken und
Kardamon, feine Tücher, Samt, Seide,
Baumwolle, Südfrüchte wie Weinbeeren,
Feigen, Zitronen, Orangen, Maroni,
Mandeln, süße Weine, Olivenöl, Seife
und Spezereien, Muscheln, Glaswaren,
Elfenbein und Edelsteine brachten den
Hauch der großen Welt nach Steinbach
und erzielten auf den Märkten gute
Preise.

Im Fernhandel wurden auch die
Messer der Steinbacher Zunft als „steyri-
sche Messer“ feilgehalten, weil dies ein
anerkannter Qualitätsbegriff war.

Der Fernhandel wurde immer wieder
durch Kriege lahmgelegt.

Eine Liste des Jahres 1772 zählt fol-
gende Messerverleger des Steinbacher
Handwerks auf (damals wurde auch die
Ortschaft Untergrünburg „in Steinbach“
genannt):³³

Fröhlich Philipp in Steinbach, Haider
Johann Andre in Steinbach (Ortsplatz
Nr. 4), Höbenstreit Philipp in Steinbach
(Hochgasse Nr. 6), Hönig Josef in Stein-
bach (Grünburg Nr. 65), Ludwig Johann
Georg in Steinbach (Hochgasse Nr. 9),
Ludwig Matthias in Steinbach (Grün-
burg Nr. 64), Ludwig Johann Anton zu
Hall (Bad Hall), Ludwig Josef in Schier-
bichl (Grünburg Nr. 75), Krößberger Jo-
hann Georg in Steinbach (Grünburg
Nr. 56?), Peßl Stefan in Steinbach (Grün-
burg Nr. 206), Straßer Wolf Gottlieb in
Steinbach (Rodatal Nr. 16, Grünburg
Nr. 63), Straßer Johann Georg in Stein-
bach (Grünburg Nr. 70), Straßer Wolf
Adam im Harbach (St. Nikola Nr. 102),
Straßer Stefan in Schweinsegg (Wagen-
hub Nr. 71), Straßer Franz Josef in Stein-
bach (Wagenhub Nr. 70), Voith Matthias
in Steinbach (Ortsplatz Nr. 2) und Voith
Johann Georg in Steinbach (Grünburg
Nr. 90).

³¹ OÖ. Landesarchiv: Nachlaß Theodor Berger,
Nr. 8.

³² Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 157 ff. - Die
Handelsleute der Stadt Steyr unterhielten be-
reits 1287 gute Handelsbeziehungen mit Vene-
dig, wie aus den ermäßigten Mautgebühren in
Klaus und Rottenmann hervorgeht: Stadtrecht
von Steyr 1287, OÖ. UB 4, S. 70, Nr. 75.

³³ Siehe Fußnote 31.

Aus anderen Schriften sind weitere Verleger des 18. Jahrhunderts bekannt: Fröhlich Josef 1795 in Neuzeug, Henig Johann Jakob und Henig Johann Georg 1772 in Sierninghofen, Haller Hans Michael 1790 in Grünburg (Nr. 97), Haller Franz Josef 1784 in Steinbach (Ortsplatz Nr. 8), Helm Johann Ferdinand 1763 in Sierninghofen, Ludwig Johann 1793 an der Rotenhub in Grünburg, Ludwig Johann Jakob 1785 in Sierninghofen, Manser Stefan 1787 in Steinbach (Ortsplatz Nr. 16), Peßl Johann Michael 1797 in Grünburg (Nr. 84), Peßl Johann Georg 1777, Pauhofer Johann Andreas 1763 in Sierninghofen und Straßer Josef 1763 in Sierninghofen.

Die Messererfamilie Gsellhofer

Geschäftstüchtige Messerverleger schwangen sich zu Großkaufleuten empor, die beachtliche Macht und Einfluß hatten. Ein Beispiel ist die Familie Gsellhofer in Steinbach, die so bedeutend war, daß Mitglieder sogar geadelt wurden: Am 2. Februar 1637 erhielt der Zechmeister und Amtsverwalter Wolf Sebald Gsellhofer in Steinbach vom Kaiser zu Prag einen Wappenbrief. Am 18. März 1654 wurde er zu Regensburg in den Adelsstand erhoben mit dem Titel „von und zu Gselhofen“. Die Familie Gsellhofer stammt wahrscheinlich vom Gsöllhof in Piesiwang, Gsöllhofstraße Nr. 1 ab, ein Rechtlehen, das der Familie den Namen gab. Ohne Zweifel hat sich Gsellhofer Verdienste beim Wiederaufbau des Messererhandwerks nach der Auswanderung evangelischer Meister erworben. Der Amtswalter Wolf Sebald Gsellhofer war von 1631 bis 1650 Zechmeister des Steinhacher Messererhand-

werks. Er organisierte den Handel mit Venedig neu und baute ihn größer aus.

Gsellhofer wohnte mit seiner Gattin Maria in der Humpelmühle in Steinbach Nr. 68, zu der ein Sägewerk und noch fünf Häuser gehörten. Außerdem besaß er die Hörmühle in St. Nikola Nr. 1 mit Sägewerk, das Neuhaus am Ortsplatz Nr. 7 in Steinbach, die Bauerngüter Gsöllhof, Gratlehen, Steinfeldner, Derfler, Kleinlehner, Steinwend, Reithub, Voitsberg, Faschingleiten und Schaufelstatt, die Waltermühle in der Forstau, sieben Schleifen des Handwerks, eine Lohstampf und zirka zehn Tagwerk Wiesen bei Ternberg und Molln. Sein Vermögen wurde auf 6.570 Gulden geschätzt. Die Häuser hat Gsellhofer wohl von verschuldeten Leuten oder evangelischen Auswanderern erworben. Er hatte ein eigenes Badhaus für sich allein und ließ einige Häuser prächtig ausstatten: Besonders schön sind die Tramdecken im Steinfeldnergut aus dem Jahre 1640. Ebenso ließ Gsellhofer 1654 in der Humpelmühle eine kunstvoll geschnitzte Tramdecke anbringen. Er soll auf der Heimfahrt von der Kirche von einem abstürzenden, riesigen Felsen samt Rossen und Wagen in den Steyrfluß gerissen worden sein und dabei den Tod gefunden haben.

Sein Sohn nannte sich stolz „Herr Hans Jörg Gsellhofer von und zu Gsellhofen“. Er wurde 1662 einstimmig zum Zechmeister gewählt und bekleidete dieses Amt bis 1684. Außerdem war er Amtsverwalter der Herrschaft Steyr in Steinbach. Mitglieder der Familie Gsellhofer wohnten auch in Untergrünburg und Sierninghofen. Während der Gegenreformation wanderten protestanti-

sche Gsell sie sich in

Der Handel

Der sch bacher ern Kaufleute. Handel Si vor allem ihrer Privi len Mittel schalten. I graf zu Steyr zu Steyr Steinbach dern. Auf burg 1525 Stadt Steyr der Steint dort aller

Im Jah Steyr, ein schen Reg wirken. „L gen und d mut“ gerat aus Vened Eisengesch Wein, We Stadt Steyr Steinbach, ning und Deshalb v daß keiner dig treiber gen, die d giert und nahmen d len Steinb mit diesen

den Handel mit ihn größer aus.

mit seiner Gattin ühle in Steinbach gewerk und noch Außerdem besaß Nikola Nr. 1 mit us am Ortsplatz die Bauerngüter einfellner, Derfler, l, Reithub, Voits- und Schaufelstatt, r Forstau, sieben werks, eine Loh- Tagwerk Wiesen n. Sein Vermögen en geschätzt. Die r wohl von ver- ler evangelischen en. Er hatte ein e- allein und ließ e- usstatten: Beson- Tramdecken im dem Jahre 1640. 1654 in der Hum- tvoll geschnittze . Er soll auf der che von einem ab- elsen samt Rossen Steyrfluß gerissen ei den Tod gefun-

z sich stolz „Herr von und zu Gsell- 2 einstimmig zum ind bekleidete die- Außerdem war er errschaft Steyr in der Familie Gsell- in Untergrünburg Während der Ge- lerten protestanti-

sche Gsellhofer nach Schlesien aus, wo sie sich in Breslau niederließen.³⁴

Der Handelsstreit mit der Stadt Steyr

Der schwunghafte Handel der Steinbacher erregte den Neid der städtischen Kaufleute. Die Handelsherren sahen im Handel Steinbachs mit dem Ausland, vor allem mit Venedig, eine Verletzung ihrer Privilegien und versuchten mit allen Mitteln, diese Konkurrenz auszuschalten. Bereits 1511 mußte der Burggraf zu Steyr den Bürgermeister und Rat zu Steyr ermahnen, den Handel der Steinbacher Messerer nicht zu behindern. Auf dem Generallandtag zu Augsburg 1525 beklagten sich die Bürger der Stadt Steyr über den „Venediger Handel“ der Steinbacher Messerer. Sie dürften dort allerdings wenig erreicht haben.

Im Jahre 1639 gelang es der Stadt Steyr, ein Patent der Niederösterreichischen Regierung zu ihren Gunsten zu erwirken. „Die Stadt sei in das Unvermögen und die vor Augen schwebende Armut“ geraten, weil der Handel mit Waren aus Venedig wie Rupfen und Leinwand, Eisengeschmeide, Messer, Mandeln, Wein, Weinbeeren und Holz von der Stadt Steyr weg nach St. Peter in der Au, Steinbach, Kirchdorf, Micheldorf, Sierning und Sierninghofen gekommen sei. Deshalb verfügte Kaiser Ferdinand III., daß keiner Handel mit Waren aus Venedig treiben solle, ausgenommen diejenigen, die dazu besonders befugt, privilegiert und befreit wären. Dieses Patent nahmen die Steyrer zum Anlaß, um allen Steinbacher Messerern den Handel mit diesen Waren zu behindern.

Aber die Steinbacher Messerhändler fühlten sich im Recht, hatte ihnen doch Kaiser Ferdinand III. am 18. März 1638 ihre alte Handwerksordnung mit den Handelsprivilegien voll bestätigt. Der Zechmeister Wolf Sebald Gsellhofer organisierte damals den Handel mit Venedig neu und baute ihn größer aus. Die Stadt Steyr dagegen ließ, sooft sich eine Gelegenheit bot, Waren von Steinbacher Messerern beschlagnahmen und richtete 1641 eine Aufforderung an die kaiserlichen Mautämter zu Linz, Mauthausen, Windischgarsten, St. Veit an der Glan und Tarvis, die Waren des Wolf Sebald Gsellhofer „in Verbot zu nehmen“. 1634 mußte der Bürgermeister von Steyr im Rate vorbringen, daß der Handel Gsellhofers „der Bürgerschaft zu merklicher Schmälerung ihrer Gewerbs und Nahrungsmittel gereiche“.

Gegen die Schikanen der Steyrer beschwerte sich das Steinbacher Messererhandwerk beim Kaiser „aufs höchste“, brachte bei der Niederösterreichischen Hofkammer seine Handelsprivilegien wieder in Erinnerung und erreichte, daß 1643 der „Gemain Stainbach“ erlaubt wurde, mit allerhand „Venedischen“ Waren zu handeln.

1645 folgte dann das Schutzpatent Kaiser Ferdinands III. Er setzte das umstrittene Patent von 1639 außer Kraft und erklärte, daß den Steinbacher Messerschmieden ebenso wie den Steyrern

³⁴ Karl Friedrich v. Frank, Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die österreichischen Erblande bis 1806. Band 2, S. 137. - Theodor Berger, Aus der Geschichte der Messererinnung in Steinbach, siehe Fußnote 2. - OÖ. Landesarchiv: LGA, Protokollbuch, HS Steyr 1696. - Siebmacher, Wappenbuch des schlesischen Adels.

„mit frembden und Außländern zu handeln und trafficken zu treiben freystehe und erlaubt sei“. Er befahl, die Messerer in Steinbach bei ihren Privilegien zu schützen. Das Argument der Steyrer Händler, daß der Handel mit Venedig nur den Bürgern der landesfürstlichen Städte erlaubt sei, enthielt nämlich nur die halbe Wahrheit und war rechtlich anfechtbar. Denn die Herzöge von Österreich hatten sich stets das Recht vorbehalten, auch andere nach Belieben Handelsfreiheit zu geben. Genau dies war mit den Steinbacher Messerern und Scharsachern geschehen.

Trotz dieser Entscheidung behinderten die Steyrer weiterhin den Handel der Steinbacher. Trotz wiederholter Versprechen des Zechmeisters Gsellhofer behielt Steyr beschlagnahmte Waren der Steinbacher oft lange zurück und ließ 1664 sogar Hans Adam Gsellhofer, der sich auf Geschäftsreise nach Italien befand, in Steyr einige Tage arrestieren. Der Streit zog sich lange hin und beschäftigte die Behörden und Rechtsanwälte. 1687 kam ein Vergleich zustande, welcher die behausten Grundmeister des Steinbacher Handwerks verpflichtete, die Gegenwaren zuerst der Stadt Steyr zum Kauf anzubieten. Erst dann durften sie diese frei verkaufen. Den Grundmeistern wurde zwar all ihr Messerhandel im In- und Ausland bewilligt, aber die bisher zu den Messern beige packten Schmiedewaren (Scheren, Feilen, Zwecken, Nägel, Schlosser und Fischangeln) und Rupfen ganz verboten. Die anderen kleineren Krämereiwaren wurden mengenmäßig beschränkt: Auf Messer im Wert von 100 Gulden durften höchstens um 20 Gulden kleinere Krämereiwaren (Fingerringe, Kramernägel, Beter = Rosenkränze, Kreuzchen usw.) in die Fässer

und Lageln beige packt werden. Etliche Stück Leinwand zu handeln blieb weiterhin erlaubt. Da viele Messerverleger auch Nagel-, Zwecken- und Scherschmiede, Nadler, Schlosser und Maultrommelmacher verlegten, traf sie dies hart. Die kleinen, „einlitzigen“ Messermeister blieben wie bisher befugt, ihre selbst erzeugten Messerwaren zu Steyr und an anderen Orten auf Kirchtagen und Märkten in und außer Landes zu verkaufen. Sie durften aber nur Waren für den Eigenbedarf dafür eintauschen. Auch das Hausieren mit Waren aus Venedig wurde verboten. Dieser Vergleich hielt nicht lange. 1712 wurden beide Streitparteien vor den Landeshauptmann geladen, aber ohne Erfolg.

Der Streit zog sich mit wechselndem Verlauf bis 1756 hin. In diesem Jahr beendete Maria Theresia mit einer Resolution den Streit. Sie bestätigte den Meistern des Messererhandwerks in Steinbach, Sierninghofen und Neuzeug ihre Handwerksordnung, soweit sie der General-Handwerksordnung von 1732 entsprach, und bewilligte ihnen den Handel mit allen Eisenwaren und auch mit der dafür eingetauschten Baumwolle in und außer Landes. Der Handel mit allen anderen Waren blieb dagegen verboten. Die Steinbacher faßten dies als Sieg gegenüber Steyr auf. Nach der Übergabe der Handwerksordnung in Form eines prächtigen Buches am 10. November 1763 in Wien an den Steinbacher Zechmeister feierten die Steinbacher am 26. Dezember 1763 ein Freudenfest, das drei Tage dauern sollte. 175 Handwerksmeister und 22 Verleger waren dabei in Steinbach anwesend. - Der Handel mit Venedig hatte damals allerdings keine große Bedeutung mehr: Triest spielte als Adriaafen bereits eine größere Rolle.

Weil
über den
Messerer
der Vergl
jährlich 9
ten. Das
legte nän
daß ein j
und sche
Ausschan
Maria
Menge 1
Jahr.³⁵

Steinb
Marktort
die Hand
an der Y
Kremsmü
Krems w
angefocht
den Kürz
behauptet
war näml
dem Kais
che Herr
Vogtobri
Je mehr
blühte, u
men des
ben, Lehr
gegen wa
Freising
Garsten
Kremsmü
bis 1681
half der
gute Einn

**Streitigke
Handwerl**

Inner
nicht nur

werden. Etliche
In blieb weiter-
Messerverleger
und Scheren-
ser und Maul-
traf sie dies
gen“ Messerer-
er befügt, ihre
varen zu Steyr
auf Kirchtagen
ber Landes zu
er nur Waren
ir eintauschen.
Waren aus Ve-
ieser Vergleich
wurden beide
Landeshaupt-
Erfolg.
t wechselndem
liesem Jahr be-
it einer Resolu-
tigte den Mei-
werks in Stein-
Neuzeug ihre
reit sie der Ge-
g von 1732 ent-
ten den Handel
d auch mit der
imwolle in und
el mit allen an-
egen verboten.
ies als Sieg ge-
s der Übergabe
in Form eines
10. November
inbacher Zech-
teinbacher am
reudenfest, das
75 Handwerks-
waren dabei in
Der Handel mit
lledrings keine
Triest spielte als
größere Rolle.

Weil sich die Steyrer Händler auch über den Weinhandel der Steinbacher Messerer beschwert hatten, bestimmte der Vergleich 1687, daß die Steinbacher jährlich 900 Eimer Wein einführen durften. Das Messererhandwerk Steinbach legte nämlich seine Privilegien so aus, daß ein jeder seiner Meister „leutgeben und schenken“, also ein Gasthaus mit Ausschank betreiben durfte.

Maria Theresia beschränkte diese Menge 1756 auf 500 Eimer Wein pro Jahr.³⁵

Steinbach war nicht der einzige Marktort, den Steyr bekämpfte. Auch die Handelsrechte der Stadt Waidhofen an der Ybbs und der Märkte Weyer, Kremsmünster und Kirchdorf an der Krems wurden von Steyr in Prozessen angefochten. Sie alle zogen gegen Steyr den Kürzeren, nur Steinbach konnte sich behaupten! Das Handwerk in Steinbach war nämlich ebenso wie die Stadt Steyr dem Kaiser untertan, denn die kaiserliche Herrschaft Steyr war Lehens- und Vogtobrigkeit der Steinbacher Messerer. Je mehr das Handwerk in Steinbach blühte, umso höher stiegen die Einnahmen des Kaisers aus Handwerksabgaben, Lehensteuern, Maut und Zoll. Dagegen war Waidhofen dem Bischof von Freising untertänig, Weyer dem Stift Garsten, Kremsmünster dem Stift Kremsmünster und der Markt Kirchdorf bis 1681 dem Stift Bamberg. Natürlich half der Kaiser denen, die ihm selbst gute Einnahmen brachten.

Streitigkeiten und Krisen des Handwerks

Innerhalb des Handwerks gab es nicht nur Eintracht. In der langen Wirt-

schaftsdepression nach dem Dreißigjährigen Krieg strebten die Scharsacher in Trattenbach bei Ternberg eine Loslösung von Steinbach an. Von 1641 an gab es erbitterte Streitigkeiten und Prozesse. Im Handwerksbuch der Steinbacher Zeche ist im Jahre 1679 zu lesen: „Diese benannten Trättenbacher oder Gneibschmiedemeister haben dem Jahrtag und der Prozession nach Unserer lieben Frauen Adlwang schon im zweiten Jahr nie beigewohnt.“ Ebenso heißt es ein andermal: „... Die Gneibschmied sind sämtlich ausgeblieben.“ Die Drohung der Trattenbacher Meister, lieber außer Landes zu gehen, als noch länger beim Steinbacher Handwerk zu verbleiben, machte schließlich bei der Obrigkeit den nötigen Eindruck. Im Jahre 1680 ließ Graf Johann Maximilian Lamberg als Besitzer der zuständigen Herrschaft Steyr eine neue Handwerksordnung für die Trattenbacher Meister entwerfen, die 1682 durch Kaiser Leopold bestätigt wurde. Sie hatten damit eine eigene „Filiallade“ in Trattenbach, konnten ihren eigenen Jahrtag halten und eigene Zech- und Fürmeister wählen, mußten allerdings jährlich als Anerkennungszins in die Hauptlade in Steinbach für jeden ihrer Meister einen halben Gulden bezahlen. Damals gab es in Trattenbach 19 Meister, von denen zehn Löschenkohl hießen, fünf Wendtner und zwei Söllner. Die übrigen Ternberger Messerermeister, z. B. die Wurmpöcken im Wurm-

³⁵ Josef Ofner, Der „Steinbacher Prozeß“. Amtsblatt der Stadt Steyr 1973, Jg. 16, Nr. 3. – Josef Ofner, Die „venedigischen Handelsleute“ der Stadt Steyr. Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr, Heft 21, Okt. 1960. – ÖÖ. Landesarchiv: Zunftarchivalien, Sch. 70, HA Weinberg, Bd. 72.

bach, blieben bei der Steinbacher Zeche und wurden zum „Ternberger Viertel“ gerechnet.

Ebenso strebten damals die Sierninghofener und Neuzeuger Messerer nach Selbständigkeit. Zwischen ihnen und dem Steinbacher Handwerk gab es die ärgsten Zerwürfnisse und sogar regelrechte Raufhändel. Am 29. Jänner 1659 „ist nur ein Ausschuß von ihnen erschienen, welche nur spöttliche Worte ausgegossen und auf ihnen vorgehaltene Punkte nichts anderes zur Antwort gaben als allein, sie wären nit zum disputieren, sondern zur Anhörung erschienen; sie hielten um achttägigen Stillstand an“. Am 7. Februar und 19. März 1659 erschien dann kein einziger Meister aus Sierninghofen und Neuzeug trotz Vorladung und Strafandrohung. Der Streik der Sierninghofener und Neuzeuger Messerer dauerte fort, bis endlich beide Teile 1662 einen Vergleich schlossen. Darin wurden die strittigen Punkte festgelegt und bestimmt, daß stets zwei von den Fürmeistern und einer von den zwei Beschaumeistern aus dem Sierninghofener Viertel sein sollten. Damals wurde auch über die schlechten Zeiten geklagt. Erst viel später kam es nach Streitigkeiten im Jahre 1841 zur Loslösung der Neuzeuger und Sierninghofener Meister.⁴⁶

An den Bauernkriegen waren besonders die unzufriedenen unteren Schichten des Handwerks beteiligt, also Tagewerker und Gesellen, Hilfskräfte und das „ledige Gesinde“. Sie hatten nicht viel zu verlieren und erhofften sich eine wirtschaftliche Besserstellung. Diese Hoffnung schwand mit den Niederlagen der Bauern. Als der Abt von Garsten 1588 in Sierning nach längerer Zeit wieder einen

katholischen Pfarrer einsetzte, kam es zu Streitigkeiten und Aufruhr. Am 26. Juni 1588 versammelten sich die evangelischen Sierninger und schworen, evangelisch zu bleiben und einander in Not und Bedrängnis beizustehen. Dem „Sierninger Schwur“ trat eine große Zahl von Schmieden, Schleifern, Messerern, Hammerschmieden, Köhlern, Holzarbeitern und Bauern im Steyr- und Ennstal bis weit ins Gebirge hinein bei. Wie im ganzen Lande, war damals auch die Steinbacher Bevölkerung größtenteils evangelisch, und das Steinbacher Handwerk hat wohl seine Kollegen in Sierning kräftig unterstützt.

Der schwerste Schlag traf das Handwerk aber nach den Bauernkriegen 1595–97 und 1626 mit der Gegenreformation. Die Bevölkerung wurde gezwungen, entweder den katholischen Glauben anzunehmen oder auszuwandern. Besonders um 1599 und ab 1627 bedrängten die Grundherren ihre Untertanen und schreckten auch vor Beugehaft und Einquartierung von Soldaten nicht zurück. Vielen evangelischen Messerern, Klingenschmieden und Schleifern erschien damals die Lage im Lande ob der Enns so aussichtslos, daß sie nach Niederösterreich oder Deutschland auswanderten. Vorher mußten sie allerdings ihren Besitz zu Schleuderpreisen verkaufen und dem Kaiser eine hohe „Nachsteuer“ und den zehnten Teil ihres Vermögens bezahlen. Schweren Herzens verließen damals die besten Meister unser Land. „Leb wohl, Heimat, wir verlassen dich in Angst und mit Tränen“ – die

⁴⁶ Theodor Berger, Geschichte der Messererinnung. – Theodor Berger, Lose Blätter III. X. XV. Der Alpenbote, Jg. 1901, Nr. 36, 50, 68.

ser Aussp
Steinbach
Nach
wellen lag
sererhand
dauernd
Dreißigjäl
men Seu
und Geld
Jahrzehnte
wärts. Da
jedoch so
nicht meh
sollen sich
gelassen
Konkurre
Imme
Gewerbe
die Messe
die kurzl
Waffen pr
der Wegf
rungen,
nahme vo
truppen
schafts kri
rung und
schäfte ka
des Stein
ständiges
schäftsgar
ßer Not i

Die Holz

Der
Holzkohl
seit ältest
cher Mes
Holz aus
die zum
schaft St

setzte, kam es zu
uhr. Am 26. Juni
ch die evangeli-
hwaren, evange-
ander in Not und
1. Dem „Siernin-
große Zahl von
n, Messerern,
hlern, Holzarbei-
eyr- und Ennstal-
nein bei. Wie im
amals auch die
ing größtenteils
einbacher Hand-
kollegen in Sier-

ig traf das Hand-
1 Bauernkriegen
der Gegenrefor-
ung wurde ge-
len katholischen
oder auszuwan-
599 und ab 1627
erren ihre Unter-
auch vor Beuge-
ng von Soldaten
angelischen Mes-
den und Schleie
ie Lage im Lande
slos, daß sie nach
Deutschland aus-
ßten sie allerdings
erpreisen verkau-
ine hohe „Nach-
en Teil ihres Ver-
hweren Herzens
esten Meister un-
eimat, wir verlas-
mit Tränen“ – die-

chte der Messererin-
Jose Blätter III, X, XV,
Jr. 36, 50, 68.

ser Ausspruch könnte auch von einer
Steinbacher Messererfamilie stammen.

Nach den großen Auswanderungs-
wellen lag das Eisenwesen und das Mes-
serehandwerk völlig darnieder. Zur an-
dauernd schlechten Wirtschaftslage im
Dreißigjährigen Krieg und danach kam
Seuchen, Hochwässer, Teuerung und
Geldentwertung. Erst nach langen
Jahrzehnten ging es wieder langsam auf-
wärts. Das Messerehandwerk erreichte
jedoch sein vorheriges hohes Niveau
nicht mehr. Die ausgewanderten Meister
sollen sich zum Teil in Solingen nieder-
gelassen und damit die ausländische
Konkurrenz verstärkt haben.³⁷

Immer wieder wurden Handel und
Gewerbe durch Kriege geschädigt. Wenn
die Messere auch in Kriegszeiten durch
die kurzfristig große Nachfrage nach
Waffen profitierten, so wirkten sich doch
der Wegfall der Absatzgebiete, Plünde-
rungen, Einquartierungen, Beschlag-
nahme von Vorräten durch Besatzungs-
truppen und die nachfolgenden Wirt-
schaftskrisen mit Hungersnöten, Teu-
erung und Geldentwertung auf die Ge-
schäfte katastrophal aus. Die Geschichte
des Steinbacher Handwerks ist also ein
ständiges Auf und Ab, mit gutem Ge-
schäftsgang in Friedenszeiten und gro-
ßer Not in den schweren Zeiten.

Die Holzkohle

Der Bedarf der Eisengewerbe an
Holzkohle und Holz war riesig. Schon
seit ältesten Zeiten bezog das Steinba-
cher Messerehandwerk Holzkohle und
Holz aus den Wäldern der Umgebung,
die zum überwiegenden Teil zur Herr-
schaft Steyr gehörten. Kaiser Maximi-

lian II. führte 1572 die Holz- und Koh-
lenwidmung ein, die jedem Eisenge-
werbe bestimmte Holzberge zur Nut-
zung in Pacht („Verlaß“) gab. Diese „Ver-
laßwäldungen“ verpachtete die Herr-
schaft Steyr gegen ein geringes, amtlich
festgesetztes „Verlaßgeld“, auch „Kohl-
zins“ genannt, dem Handwerk. Im Jahre
1615 zahlte die Messerewerkstatt Stein-
bach für den Wald, der Gaisberg ge-
nannt, einen Gulden Verlaßgeld an die
Herrschaft Steyr. Später pachtete die
Steinbacher Werkstatt auch die Wälder
am Hohen Buchberg, im Teufelsgraben
und der Zöblau bei Molln.

Das Messerehandwerk beschäftigte
Holzknechte, Köhler und Fuhrleute, die
das Holz schlagerten, verkohlten und zu
den Werkstätten der Messere brachten.
Dazu verwendete man vor allem Bauern
der Umgebung, die damit einen einträg-
lichen Nebenerwerb hatten. Besonders
Bergbauern mit schlechtem Grund wa-
ren auf solche Nebenverdienste ange-
wiesen, um auf ihrem Gut überleben zu
können. Das Verkohlen von Holz aus
den „Verlaßwäldern“ erfolgte an den
Kohlstätten, die aus Köhlerhütte, Lager-
schuppen, den Kohlbarren und der
Kohltenne mit den Kohlgruben oder
Meilern bestanden. Sie wurden meist
möglichst nahe beim Holzschlag ange-
legt, so daß sie gerade noch mit einem

³⁷ Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 156. – Der Sage
nach soll die Klingenindustrie Solingens durch
eingewanderte steirische und italienische
Schmiede gegründet worden sein, allerdings
bereits um 1153-74 und 1290. Dort gab es im
14. Jh. schon Klingen- und Messerschmiede:
Ludwig Beck, Die Geschichte des Eisens,
Band I, Braunschweig 1884-1903, S. 848 ff.

Fuhrwerk zu erreichen waren. Zur Abfuhr verwendete man „Kohlkrippen“, das waren Wagen mit einer Ladefläche, die von einem großen geflochtenen Korb gebildet wurde. Auch zu vielen Bauernhäusern der Umgebung gehörte früher ein Kohlboden, wo der Bauer Holz aus eigenen oder gepachteten Holzbergen verkohlte und verkaufte. Im Jahre 1670 verpflichtete die Grundherrschaft Steyr die Bauern im Rodatal in der Forstau (Gemeinde Steinbach), ihre ganze Holzkohle nach Steinbach und nicht nach Micheldorf oder Steyr zu liefern.³⁸

1760 richtete der Eisenamtsadministrator die Kohlholzschwemme auf der Steyr und Krumpfen Steyring ein, um den großen Einrieb beim Holzkohlentransport auf der Straße zu ersparen. Andere Eisengewerbe, „Feuerarbeiter“, flößten Buchenholz auf der Steyr heraus und verkohlten es an Kohlstätten bei ihrer Werkstatt. Die Feuerarbeiter von Steyr (Eisengewerbe im Wehrgraben) flößten zum Beispiel jährlich tausend Mut Buchenholz zu ihren Werkstätten nach Steyr.³⁹

Um sich die Kohlenzufuhr zu sichern, hatten die Steinbacher Messerer das Haus Breitenau Nr. 1 in Molln erworben, welches seither „Messererhaus“ genannt wurde. Im Jahre 1788 wird es beschrieben: „Messererhaus, dem Messererhandwerk im Stainbach gehörig.“ Dazu gehörten zwei Kohlstadel, eine Kohlenhütte, ein Hausgärtl und eine kleine Wiese. 1813 ging das Messererhaus in den Besitz der Sensenschmiede Zeitlinger im Gstadt über. Auch im Dorngraben besaßen die Steinbacher Messerer eine Kohlstatt mit Kohlenstadel.

Besitzungen des Messererhandwerks

Schon früh erfahren wir von Haus- und Grundbesitz des Steinbacher Messererhandwerks.

Die große Schleiferwerkstatt in Steinbach mit sieben Schleifen und dem gemauerten Handwerkshäusl hatte das ehrsame Handwerk der Messerer, Klingenschmiede und Schleifer in Steinbach zu Lehen. Bereits im Jahre 1477 wird sie schriftlich erwähnt: „Burgrecht zu St. Jörgen-Tag: Von der Werchstat im Stainpach ob der Pruk 1 Pfund Pfennig.“ Etwa um 1640 kamen die sieben Schleifen in den Besitz der vermögenden Messererfamilie Gsellhofer, die auf der Humpelmühle wohnte. Herr Johann Andre Gsellhofer verkaufte schließlich 1705 die sieben Schleifen um 450 Gulden an das Handwerk zurück. Seither blieb diese Werkstatt im Besitz des Handwerks. Rechtlich gesehen war die Werkstatt ein Lehen von der Herrschaft Steyr, der Messerer-Zechmeister trat die Herrschaft gegenüber als Lehensträger auf.⁴⁰

Das Messererhandwerk kaufte 1702 auch die Feldeggerschleife in Steinbach vom Messerer Wolf Freidenzwill. Seither gehörte diese Schleife dem Handwerk.⁴¹

³⁸ Heinrich Kieweg, Die Forsthub zu Au in der Steinbacher Pfarre. OÖ. Heimatblätter, Jg. 43, Heft 2, 1989, S. 126 ff. - OÖ. LA, HA Steyr, Sch. 650 = Waldordnung 1673.

³⁹ Franz Rendl, Vom Holztransport auf dem Steyrfluß in alter Zeit. Steyrer Zeitung vom 26. 7. 1936.

⁴⁰ OÖ. Landesarchiv: HA Steyr, Hs. 35, Urbar 1477, fol. 117, und Hs. 127, Grundbuch ab 1647, fol. n. 92. - HA Steyr, LGA Steyr, Protokoll.

⁴¹ OÖ. Landesarchiv: Zunftarchivalien, Sch. 70, Urk. 13.

Eine
statt gab
im Jahre
zeug“ sch
hensherr
Gschwen

Mit K
erstand d
bach auc
(Haunolo
kaufte di
die Mes
hammer

Am 2
derschaft

erhandwerks

wir von Haus-
einbacher Mes-

erwerkstatt in
leifen und dem
häusl hatte das
Messerer, Klin-
fer in Steinbach
re 1477 wird sie
Burgrecht zu
r Werchstat im
Pfund Pfennig.“
e sieben Schlei-
nögenden Mes-
ie auf der Hum-
Johann Andre
ließlich 1705 die
Gulden an das
her blieb diese
es Handwerks.
ie Werkstatt ein
haft Steyr, der
trat die Herr-
nensträger auf.⁴⁰

erk kaufte 1702
ife in Steinbach
denzwill. Seither
em Handwerk.⁴¹

thub zu Au in der
eimatblätter, Jg. 43,
Ö. LA, HA Steyr,
573.

port auf dem Steyr-
Zeitung vom 26. 7.

teyr, Hs. 35, Urbar
Grundbuch ab 1647,
Steyr, Protokoll.
archivalien, Sch. 70.

Eine weitere große Schleiferwerk-
statt gab es in Neuzeug. Diese ist bereits
im Jahre 1491 mit dem Namen „Newen-
zeug“ schriftlich erwähnt. Vogt- und Le-
hensherr war dort die Herrschaft
Gschwendt/Losensteinleiten.⁴²

Mit Kaufvertrag vom 25. Jänner 1795
erstand das Messererhandwerk zu Stein-
bach auch eine Schleife zu Haunolden
(Haunoldmühle in Obergrünburg), ver-
kaufte diese aber schon 1810 wieder an
die Messerermeister Johann Schwing-
hammer und Johann Huber.⁴³

Am 29. Jänner 1586 kaufte die Bru-
derschaft der Messerer-, Klingen-

schmied-, Scharsacher- und Schleiferge-
sellen das Gesellenhaus Steinbach Nr. 43
(Halmer) auf der Hochgasse samt der
Schmiede und Fleischbank dabei, und
zwar zu solchen Bedingungen, daß die
zwei älteren Viergesellen als Lehensträ-
ger und Verantwortliche dieses Haus
von der Herrschaft Steyr zu Lehen emp-
fingen. Bis 1680 blieb es ein Gesellen-
haus, dann wurde es an den Messerer-
meister Hans Stefan Ressler verkauft.⁴⁴

Um 1586 und 1593 besaß das Stein-
bacher Messererhandwerk auch „ein
Gut zu Kallerstorf, das Pöglgut genannt“,
(Wahrscheinlich Pöglgut, Emsenhub
Nr. 50, Gemeinde Adlwang.)⁴⁵

⁴² Max Danner, Sierning, Sierning 1985, S. 45. –
Staatsarchiv Wien: Urbar Hs. Losenstein, 1491,
B-299 Hs.

⁴³ Bezirksgericht Grünburg: Altes Grundbuch,
fol. 175.

⁴⁴ ÖÖ. Landesarchiv: HA Steyr, Hs. 98, Urbar
1607, fol. 317, und Hs. 127, Grundbuch ab 1647 n.
56.

⁴⁵ Hofkammerarchiv Wien: NO, HA S 114/0, Ur-
bar Vicedomamt, fol. 111.